

Paulus

DES

SILENTIARIUS PAULUS

BESCHREIBUNG DER H. SOPHIA

UND DES AMBON.

METRISCHE ÜBERSETZUNG MIT ANMERKUNGEN

VON

Dr. C. W. KORTÜM.

BERLIN, MDCCCLIV.

VERLAG VON ERNST & KORN.
(GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG)

VORWORT.

Der Herr Verfasser des Werks «Alt-christliche Baudenkmale Constantinopels» hielt es für angemessen, die auch in litterarischer Beziehung merkwürdige, in Hexametern verfasste Beschreibung der H. Sophia des Silentiarius Paulus allen seinen Lesern durch eine deutsche Uebersetzung zugänglich zu machen und sie als Anhang seinem Werke beizufügen. Der gegen mich ausgesprochene Wunsch, ich möge dazu behülflich sein, bewog mich, die willkommene Gelegenheit zu benutzen, dem Freunde einen Beweis meines seinem Unternehmen gewidmeten lebhaften Interesses zu geben. Ich entschloss mich daher, in der Hoffnung, dass die in architektonischer Hinsicht sich darbietenden Schwierigkeiten durch den Rath und Beistand des mit dem grossen Bauwerke innigst vertrauten Architekten zu überwinden sein würden, mich an der Uebersetzung des Gedichts, jedoch nur der Stellen, welche sich auf die Kirche und deren Wiederherstellung beziehen, zu versuchen.

Die Beschreibung der Kirche ist, wie bekannt, von Du Cange in lateinische Prosa übertragen, eine Uebersetzung des Ambon meines Wissens bisher noch nie im Druck erschienen. — Die Verse des ersten Abschnitts der Beschreibung der H. Sophia 11—20 sind von Kugler im Handbuche der Kunstgeschichte 1ste A. p. 363, und die 41 ersten Verse desselben Abschnitts von A. Ellissen in dem Versuch einer Polyglotte der europäischen Poesie I. Band metrisch ins Deutsche übersetzt.

Eine Uebersetzung in Prosa würde die Eigenthümlichkeit des Gedichts ganz verwischt haben, eine Paraphrase unlesbar gewesen sein. Ich konnte mich daher nur für den metrischen Versuch entscheiden.

Freilich wurde ich bald inne, dass es eben so unzulässig, die den Gedichten aus der Schule des Nonnos eigenthümliche Straffheit des Styls, welche grösstentheils in dem sparsamen Gebrauch der für die Uebergänge erforderlichen Partikeln ihren Grund hat, in der Uebersetzung zu mildern, als es möglich sei, die mit bewundernswürdiger Kenntniss der Sprache und der Gesetze des Rhythmus gewählten oder neu gebildeten Epitheta, an welche vorzugsweise die Genauigkeit der Beschreibung geknüpft ist, überall wieder zu geben. Dennoch schien es mir nöthig, mich, so weit es thunlich, dem Texte anzuschliessen und, wo es auf wesentliche Punkte der Beschreibung ankam, die wortgetreuere der leichteren Darstellung vorzuziehen.

Mein Hauptbestreben blieb darauf gerichtet, denen, welche das Gedicht nicht in der Ursprache lesen können, eine richtige Auffassung desselben mit seinen Vorzügen zu vermitteln, aber auch die Mängel nicht zu verhüllen, die in einer gewissen Redseligkeit des Dichters, in absichtlichen und unabsichtlichen Wiederholungen einzelner Gedanken und Worte, nicht selten auch in prosaischen, bei Beschreibungen der Art kaum zu vermeidenden Wendungen sich kund geben.

Wie wenig ich nun auch mit der Lösung meiner Aufgabe zufrieden sein kann, so empfehle ich doch die kleine Gelegenheitsschrift der wohlwollenden Nachsicht der Leser, und besonders derer, welche es der Mühe werth halten möchten, die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen.

Meinem geehrten Freunde, Herrn Director Dr. Meineke, danke ich verbindlich für die zuvorkommende Güte, mit welcher er mir gestattet hat, seine für das Verständniss einzelner Stellen des Gedichts wichtigen Textverbesserungen zu benutzen und sie in die der Uebersetzung beigefügten Anmerkungen aufzunehmen. Diese Anmerkungen sollen den Commentar des Du Cange nicht überflüssig machen. Sie beschränken sich nur auf kurze zur Erleichterung der Lesung des Gedichts bestimmte Andeutungen und auf einzelne Sacherörterungen, zu denen der Text oder die zur Erklärung desselben benutzten Schriftsteller Veranlassung gegeben haben. — Hinsichtlich des Architektonischen darf ich auf die ausführliche und genaue Beschreibung des Herrn Salzenberg verweisen, auf welche ich im Einzelnen nicht habe Bezug nehmen können, weil der Anhang gleichzeitig mit dem Hauptwerke gedruckt werden musste.

Die nachstehenden Berichtigungen und Zusätze bitte ich zu berücksichtigen.

Abschnitt I. Vers 116. l.: «Lanze den nie zu erschütternden.»
Vers 211. l.: «Würd'gen.»

Abschnitt II. Vers 75. l.: «städtebeschirmenden.» Vers 140. 141. l.:
«gleich, doch desselbigen Ursprungs,
Strahlen im schimmernden Glanz der Blumen des grünlichen Marmors.»

Vers 253. l.: «Aug' und blendend.»

Anmerkung I. im 12. Absatz l.: «der am Ende des Jahres 563 schon das 81ste Lebensjahr überschritten hatte.» Im 13. Absatz l.: «obgleich selbst Agathias dessen als unmittelbarer Folge des von ihm 8 Seiten früher beschriebenen grossen Erdbebens gar nicht gedenkt.» Am Ende dieses Absatzes l.: «im ein und zwanzigsten Jahre nach den ersten Enkaenien.»

Anmerkung 4. im Anfang l.: »(im Jahre 563).»

Anmerkung 20. im 6. Absatz am Schlusse l.: «ist» «hat.»

Anmerkung 21. im 2. Satz l.: «Er ist nach der Bestimmung des Herrn Professors G. Rose»

Anmerkung 29. l.: «λυγρή»

Anmerkung 47. im Anfang l.: «Nestos.»

Zur leichteren Uebersicht der in den Anmerkungen I. und 4. berührten Zeitbestimmungen mögen noch folgende Notizen dienen:

Justinianus regierte nach den übereinstimmenden Angaben der von Joh. Pet. v. Ludewig in der Vita Justiniani init. citirten Schriftsteller, namentlich des Theophanes p. 372 ed. Bonn., des Kedrenos I. p. 642 ed. Bonn. und ausserdem noch des Malalas XVIII. init. ed. Bonn., 38 Jahre 7 Monate 13 Tage.

Von seinem Oheim, dem Kaiser Justinus I., 4 Monate vor dessen Tode, als Mitregent (Augustus) angenommen, trat er im Jahre 527 nach der Angabe mehrerer Schriftsteller, unter denen Evagrius hist. eccl. lib. IV. c. 9. und Malal. a. a. O. die bedeutendsten sind, am 1. April die Regierung an. Die Richtigkeit dieses Datums findet v. Ludewig a. a. O. p. 49 durch die 47ste Novelle Justinian's: «ut praeponatur nomen imperatoris documentis» bestätigt, wo es im 1. Capitel heisst: *οὕτω τε ἐν ἅπασιν ὀνομαζέσθω τὰ τῆς βασιλείας ἔτη, τῆς τε ἡμετέρας .... πρόδηλον ὄν. ὡς νῦν ἔτους*

ἐνδεκάτου τῆς ἡμετέρας γράφουσι βασιλείας, ἀρχομένου δὲ τοῦ Ἀπριλλίου μηνὸς, κατὰ τὴν πρώτην ἡμέραν, καθ' ἣν ἡμᾶς ὁ θεὸς τοῖς Ρωμαίων ἐπέστησε πράγμασι, δωδέκατον ἔτος γράφουσι. Die mit gesperrter Schrift gedruckte Stelle übersetzt v. Ludewig: inchoante Aprili mense et prima die, in qua nos Deus Romanorum superposuit rebus; andere Uebersetzer haben sogar: incipiente vero primo die mensis Aprilis, quo Deus etc. Zu dieser wunderlichen Auffassung, wonach von einem anfangenden Monate und seinem ersten Tage oder von einem Anfange des ersten Tages eines Monats geredet wird, giebt der griechische Text gar keine Veranlassung. Man verbinde nur nicht πρώτην ἡμέραν mit Ἀπριλλίου μηνός, sondern allein mit καθ' ἣν κ. τ. λ., welcher Zusatz nur ein abgeänderter Ausdruck der dem ἀρχομένου vorhergehenden Worte τῆς ἡμετέρας βασιλείας ist. Der Sinn der Stelle, der von den Zeitgenossen des Kaisers nicht missverstanden werden konnte, ist daher: «im Anfange des Monats April, am ersten Tage Unserer Regierung». Es bedurfte auch der besonderen Angabe des Datums (4. April) nicht, weil es Jedermann bekannt war.

Demnach widerspricht die Stelle der angeführten Novelle keinesweges der genaueren Angabe des Theophanes I. p. 266, die so lautet: «τῷ δὲ Ἀπριλλίῳ μηνὶ δ' (4. April) τῇ ἑορτῇ τοῦ πάσχα ἀσθενήσας ὁ βασιλεὺς Ἰουστῖνος προεχειρίσατο ἔτι ζῶν εἰς βασιλέα Ἰουστινιανὸν, ἔστειψεν αὐτὸν καὶ συνεβασίλευσεν αὐτῷ μῆνας δ'.» Kedren. I. p. 641 wiederholt fast dieselben Worte, ein Beweis, dass er den Theophanes vor Augen hatte; nur nennt er den 14. April ιδ', wo das ι offenbar ein Fehler des Abschreibers ist. Auch von ihm wird der Tag des Osterfestes genannt, eine Angabe, welche für die Bestimmung des Datums der Thronbesteigung Justinian's die entscheidende ist, da nach der gefälligen Mittheilung der Herrn Professoren Schellbach und Encke im Jahre 527 der 1. April ein Donnerstag war und Ostern auf den nächsten Sonntag, den 4. April, fiel.

Hiernach kann der Todestag Justinian's nur der 17. November 565 gewesen sein. Theophanes a. a. O. p. 372 nennt im Widerspruch mit seiner Angabe der Dauer der Regierung des Kaisers den 11. (ια') April; es muss daher ιζ' (17) gelesen werden.

Ueber das Lebensalter des Justinian sind die Angaben verschieden. Die sicherste ist die des Zonaras ann. XIV. p. 40, wonach der Kaiser, bereits 45 Jahr alt, den Thron bestieg, mithin zu einem Alter von 83 Jahren und einigen Monaten gelangte.

Im Anfange des Jahres 532, dem 5. Regierungsjahre des Kaisers, begann der Neubau der im Nika-Aufstande eingeäscherten Sophia. Du Cange Comment. p. 65. Kedren. I. p. 650, wo aber statt β' ε' zu lesen ist, denn auch ζ', welches nach dem Vorhergehenden zu erwarten wäre, würde unrichtig sein.

Am 26. December 537 im 11. Regierungsjahre die Enkaenien der neuen Kirche.

Im Juni 548 starb die Kaiserin Theodora, Theoph. I. p. 350 und Zonaras XIV. C. 9. p. 54, nach einer Regierung von 21 Jahren 3 Monaten, also am Ende des Juni.

Im Spätherbste des Jahres 557, nicht lange vor dem Wintersolstitium, das grosse von Agathias V. 3. geschilderte Erdbeben, dem den Winter hindurch mehrere andere folgten.

Am 7. Mai 558, also im 32. Regierungsjahre des Kaisers, d. i. 20 Jahre 4 Monate 3 Tage nach den ersten Enkaenien des Jahres 537, der Einsturz des östlichen Theils der Kuppel. Kedren. I. p. 676 und Theoph. I. p. 359, welcher Letztere ausdrücklich bemerkt, dass das Gewölbe durch die Erderschütterungen (ἐκ τῶν γενομένων σεισμῶν) schon einen Riss erhalten habe.

Am 24. December 563 die zweiten Enkaenien. Du Cange Comment. a. a. O.

Im November desselben Jahres 563 die Entdeckung der Verschwörung des Sergius und Marcellus. Malal. XVIII. p. 329. Kedren. I. p. 679.

Am 5. December d. J. die erste Sitzung (σιλέντιον) im Kaiserlichen Palast wegen der Verschwörung. Noch in demselben Monate die Verurtheilung der Schuldigen, die Sequestration des Vermögens des Belisarius und der über ihn verhängte Hausarrest. Kedren. a. a. O. καὶ ὡρίσθη καθέζεσθαι ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ ἀπρόϊτος. Theoph. I. p. 368.

Am 19. Juli 564 erhielt Belisarius Vermögen, Würden (ἀξίας) und Freiheit wieder. Kedren. I. a. a. O. Theoph. I. p. 370.

Er starb im 38. Jahre der Regierung Justinian's im März 565. Kedren. I. p. 680. Theoph. I. p. 371.

Berlin, im Junius 1854.

Dr. Kortüm.

I.

DIE H. SOPHIA DES SILENTIARIUS[1]) PAULUS.

I. ABSCHNITT. Vers 1—276.

Nicht der Waffen Geklirr, nicht die Sieg' im Süden und Westen,
Nicht die Trophäen, noch triefend vom Blut erschlagner Tyrannen,
Rufen mich heute herbei, den Jubelgesang zu beginnen.
Heut auch schweige das Lob des glorreichen Kampfs mit den Medern![2])
5 Segen spendender Friede, Du pflegender Vater der Städte,
Mehr noch dem Fürsten ersehnt, als der Sieg im Schmucke der Waffen,
Sei Du mit uns, dass wir preisen die stadtbeglückenden Thaten
Und mit heiligen Hymnen den herrlichen Tempel besingen,
Ihn, der jeglichen Lohn der Waffen und jeglichen Prachtbau's
10 Hochgefeierten Ruhm an leuchtendem Glanz überstrahlet.
Du aber, hehre Roma, Du widme dem Spender des Glückes,
Deinem Fürsten, den Kranz der reinsten Gesänge des Lobes,
Nicht, dass er Deinem Joche die Völker der Erd' unterworfen,
Nicht auch, dass er des Reichs schon unermesslichen Umfang
15 Hat noch erweitert bis zu des Okeanoš fernsten Gestaden,
Sondern in Deinem Schoosse den riesigen Tempel errichtet,
Und Dir höheren Glanz als der Thymbrischen Mutter verliehen.
Rühmt als Höchstes nicht länger des kapitolinischen Berges
Wunder, das sich verhält zu dem grossen Werke des Königs,
20 Wie sich das Götteridol verhält zum lebendigen Gotte.
Damit beginnend, will ich, Anthusa im goldnen Gewande,[3])
Deinen Gebieter im süss ertönenden Liede besingen.
Denn es hat nicht allein in der Waffenrüstung der König
Mit der Spitze der Lanze das Heer der Barbaren bezwungen,

25 Dass es den stolzen Nacken, von Deinem Zügel gebändigt,
Zitternd beugt und sich füget dem Joche Deiner Gesetze,
Sondern es ist auch der knirschende schwarze Verrath[4]) den Geschossen
Unseres Fürsten erlegen und vor der Menge der Pfeile
Niedergestürzt mit dumpfem Gestöhn in den Wirbel des Staubes.
30 Komme herbei, Du früher geborne latinische Roma!
Singe gemeinsam das Lied mit der jugendlich blühenden Roma!
Komme jauchzend herbei, dass Du schauest die jüngere Tochter,
Wie vor der Mutter sie strahlt, — das ist ja die Freude der Eltern![5])
Männer, die Ihr bewahrt die heiligen Satzungen Gottes,
35 Kommet herbei, legt ab die den Sinn umnebelnde Trauer
Und umhüllet den Leib mit dem weissen Gewande der Freude!
Lasset, nachdem Ihr getrocknet des Leid's fünfjährige Thränen,
Fromm[6]) miteinander uns singen die wohl gemessenen Hymnen.
Auf der Erde sind nun erschlossen die himmlischen Pforten
40 Von Ausoniens König; er hat in den Tagen des Festes
Freuden in Fülle gespendet und jegliche Sorge beschwichtigt.
Denn seit niedergestürzt der Könige prangendes Bauwerk,
Füllte die Stadt nur die Klage des Jammers. — Sei gnädig der Rede,
Huldvoll und gnädig der kühnen, erhabener Herrscher des Landes!
45 Sei ihr gnädig und hold, wenn auch nur ein wenig Dein Ohr sie
Sollte berühren. Es hat nun die Schönheit des herrlichen Baues
Alle Stacheln des Grams in lethäische Fluthen versenket.
Leuchtender strahlet ja auch das Licht der Sonne dem Wandrer
Nach der stürmischen Nacht, und liebliche Stille des Meeres
50 Giesset Freud' in das Herz dem wogendurchirrenden Seemann.
Sei denn gnädig der Rede, der kühnen, erhabener König!
Schon war, obgleich auf die stärksten und festesten Bogen sich stützend,
Eingestürzet die Hälfte des herrlichen Kuppelgewölbes
Und der geweihete Tempel in seinen Festen erschüttert.
55 Ueberall in der Stadt erbebte der Grund der Gebäude;
Dumpf erdröhnte die Erd' auf längere Zeit und der finstre
Staub, mit des Nebels dunkelen Wolken sich mischend, verhüllte
Mitten am Tage den Schein der heiteren Bläue des Himmels.
Heiliger Christus, Du hast, ausstreckend die Hand Deiner Gnade,
60 Nimmer geduldet, dass Dir der Telchinen frevelnde Arglist[7])

Deinen geweiheten Boden mit Blut befleckte. Du wolltest
Nimmer sehen mit reinen und allumschauenden Blicken
Blutbesudelt die Stätte unblutigen Opfers im Tempel!
Aber es stürzte nicht ein das ganze Haus bis zum Grunde,
65 Weil es von künstlich verbundenen Ankern wurde gehalten,
Sondern es mischte sich nur der Bogen der östlichen Wölbung —
Nur ein Theil der das Haus bedeckenden Kuppel — dem Staube.
Wunderbar war es von unten zu schau'n, wie die übrige Wölbung,
Ihrer stützenden Bogen beraubt, noch schwebt' in den Lüften.
70 Alle waren gebeugt von der Trauer über den Unfall.
Strafet mir nicht mit tadelnden Worten meine Sirene,[8])
Dass sie noch einmal den Weg des vergessenen Leides durchwandert.
Süsser ist Lachen nach Thränen, Gesundheit süsser nach Krankheit!
Nicht so erschrecken den Menschen dem Aether entströmende Gluthen,
75 Wenn sie die dürre Decke der schmachtenden Felder versengen
Und dem versiegenden Strom entziehen den reichlichen Zufluss;
Oder wenn über das fruchtbare Land der blitzende Himmel
Sich aufthuend eröffnet die Thore dem strömenden Regen
Und die üppige Flur mit des Meeres Wogen bedecket.
80 Aber es hat mein Fürst, nachdem er das Unheil vernommen,
Lange sich nicht der Verzögerung bringenden Trauer ergeben
Und seiner Weisheit leuchtendes Licht nicht lange verhüllet,
Sondern, nachdem er den Stachel des kurz andauernden Schmerzes
Von sich gethan, sich gerüstet, des Tempels Bau zu erneuern.
85 Zu ihm gewandt sprach also die kriegesmuthige Roma:
«Mächtiger Fürst, der Gerechtigkeit Born, Du Schirmer der Städte,
Unmuth hat mich ergriffen (man freut sich wohl auch der Megära),[9])
Dass, da Du noch am Leben, und rettende Hülfe so nah ist,
Unsere Brust noch quälet die offen stehende Wunde.
90 Aber wohlan, o Fürst, Du kennest die Mittel der Heilung,
Oeffne die segnende Hand, die Pflegerin herrlichen Reichthums!
Alles hab' ich, getreu und gehorsam Deinem Befehl, Dir
Unterthänig gemacht, und dem Glanze Deiner Triumphe.
Nun ruht Mediens Fürst, es schweigt der keltische Kriegsruf,[10])
95 Und der Indier bringt[11]) zu Deinem Throne freiwillig
Bundsgenossisches Schwert, Elephanten und Perlen des Meeres.

Auch Karthago nun beuget ihr Knie vor Deinen Trophäen.
Zu mir eilen die Schiffe, wie nach dem Hafen der Hoffnung,
Folgend auf ihren Fahrten dem Laufe der Bären am Himmel,
100 Dass ich den Kindern sammle den Segen beglückenden Reichthums —
Köstliches Gut zu schaffen herbei wehn günstig die Winde.
Das ist Deiner Bemühungen Folge. Nun aber lass nimmer,
Nimmer, mächtigster König, das Wunder des göttlichen Bauwerks
Du, in des Schatzes Besitz, in den Strom der Lethe versinken.
105 Denn wenngleich Dich verehren, o Fürst, Ausoniens Satzung
Unterthänig die Völker des unermesslichen Erdballs,
Wenn auch die ganze Stadt von Dir uns erbaut ist, so steht doch
Deinem erhabenen Thron kein schöneres Denkmal errichtet.»
Also sprach sie und sank in die Knie, die Füsse zu küssen
110 Ihres erhabnen Gebieters. Er aber reichte die Rechte
Huldvoll der knienden Roma und hiess ihr, sich zu erheben,
Freundlich lächelnd, damit er das schmerzliche Wehe verscheuche,
Sprach er zu ihr die mit heiterer Freud' erfüllenden Worte:
«Traure nicht länger, Du herrliche Stadt, lass fahren den Schmerz nun!
115 Wie kein Pfeil Dir den Schild zu verletzen, noch je der Barbaren
Lanze den nimmer erschütternden Muth zu bezwingen vermocht hat,
So nun beuge Dich nimmer der eingedrungenen Sorge.
Dulde mit Muth, Du Kön'gin der Städte, und quäle das Herz nicht,
Denn durch meine Bemühungen sollst Du noch herrlicher dastehn,
120 Wenn ich dem Tempel erneuert die schön gerundete Kuppel.»
Also sprach er und eilte zum Bau und rasch, wie das Wort war,
Folgte sogleich auch die That, denn er wartete nicht, wie es Brauch ist,
Auf die beschildete Schaar der stets ihn begleitenden Wache,
Bis sie den stolzen Nacken mit goldener Kette geschmücket,
125 Nicht auf den goldenen Stab, der stets dem Herrscher vorangeht,[12])
Nicht auf das muthige Heer, geschmückt mit Jugend und Mannheit,
Wie es in schwarzen Schuhen im Kriegesmarsche einherzieht;
Plötzlich eilten herbei von allen Seiten die Männer
Zum vorschreitenden Herrscher. Es stiessen die Schild an einander
130 Der sich drängenden Schaaren und weithin hallte das Echo.
Als er darauf zum Tempel gelangt' und den Grund des Gebäudes
Fest und sicher erkannte, da wandt' er die sorgenden Blicke

Nach der umfassenden Kuppel. Er sah sie und pries des Anthemios[13])
Hohe Kunst und Verstand, des Mannes besonnenen Willens.
135 Dieser ja hatte zuerst den Grund zu dem Tempel geleget,
Eifrig dienend dem Willen der unermüdlichen Kön'ge;[14])
Stark in der Kunst, das Centrum zu wählen, Entwürfe zu zeichnen,
Gab er den Mauern genügende Kraft, den Kampf zu bestehen,
Wenn des feindlichen Dämons Gewalt sie sollte bedrohen.[15])
140 Denn sie gaben nicht nach dem Sturze des ragenden Gipfels,[16])
Sondern stützten den Fuss auf die unerschütterte Basis.
Drum vermocht' er es auch, der Beherrscher des Thrones Ausoniens,
Auf den früheren Mauern den neuen Bau zu errichten
Und der untadligen Kuppel die alte Pracht zu erneuern.
145 Doch wer gäb' es wohl kund, wie er zu dem herrlichen Glanze
Wieder erweckte den Tempel? Wer könnte genugsam die Grösse
Fördernder Weisheit schildern des sceptertragenden Königs?
Nicht berühr' ich, o Fürst, was die bauende Kunst hier geleistet,
Nur des Zieles der Müh'n und der Arbeit, die Du vollbracht hast,
150 Will ich gedenken, des eben vollendeten Wunders, womit die
Göttliche Liebe die Augen der schauenden Menge bezaubert.
Denn selbst wer mit Erstaunen den leuchtenden Himmel betrachtet,
Kann nicht lange mit übergebogenem Nacken die Blicke
Richten empor zur gewölbeten Flur im Sternengewande,
155 Sondern er wendet das Auge zurück zu dem grünenden Hügel,
Und er sehnt sich zu schau'n den blumenumgürteten Bergstrom,
Aehrenreiches Gefild' und das Schirmdach laubiger Wälder,
Hüpfende Heerden zudem und den rundumschattenden Oelbaum,
Saftige Reben durch grünes Gezweig der Bäume sich schlingend
160 Und die heitere Stille, die über dem bläulichen Meer ruht,
Nur von den Rudern durchfurcht des die Fluth durchziehenden Schiffers.
Aber wer einmal den Fuss in den göttlichen Tempel gesetzt hat,
Will ihn nicht wieder verlassen, da ihn das bezauberte Auge
Zwinget, nach allen Seiten den biegsamen Nacken zu wenden;
165 Nimmer ermüdet das Auge, die Pracht des Innern zu schauen.
Solchen Tempel hat nun vollendet der immer bewachte[17])
König und Herr mit des ewigen Gottes gnädiger Hülfe.
Denn es ist Dir, o Fürst, um Deiner Bestrebungen willen

Christ, der Gelobte, immerdar gnädig. Du wolltest nicht thürmen
170 Auf des Olympos erhabenes Haupt den felsigen Ossa,[18])
Ueber des Ossa kuppigen Nacken nicht wälzen den Pelion,
Um der Sterblichen Tritten den Weg zu dem Himmel zu bahnen.
Denn nachdem Du vollendet mit heiliger Mühe das Werk hast
Ueber Erwarten, bedarfst Du nicht weiter der Höhen der Berge,
175 Um in den Himmel zu steigen, Du wandelst auf gradestem Wege
Zu dem göttlichen Thron von der Frömmigkeit Schwingen getragen.
Doch was soll ich noch zögern, den Tag des Festes der Freude
Nun zu feiern? Wozu noch das Reden ausser dem Tempel?
Lasset uns gehn und preisen den Herrn in dem Hause! Ihr Priester,
180 Flehet ihn an, mir zu sein ein gnädiger Helfer der Rede!
Kurz erst ruhte die Sichel, die ihre Schärf' in dem Weinberg
Hatte verloren und harrte der Garben des künftigen Frühlings.
Helios lenkte vom Notos empor die Zügel der Rosse
Hin zu der kälteren Bahn des dem Meer entsteigenden Steinbocks,
185 Als er so eben verlassen die Strasse des traurenden Schützen.
Da nun erschien der herrliche Morgen, es thaten sich rauschend
Auf die unsterblichen Pforten des jüngst vollendeten Hauses,
Ladend zu sich das Volk und den mächtigen Herrn. Wie die dunkle
Nacht allmählig entweicht vor der Helle des wachsenden Tages,
190 So auch war sie verschwunden, als stand im Lichte der Tempel,
Jene schmerzliche Nacht; es strahlte die Sonne der Freude.
Da geziemte es Dir, o Fürst, es geziemte Dir, Roma,
In dem Beginn des erhabenen Gott geweiheten Festes
Eurem Volke zu öffnen die Pforten des göttlichen Tempels.
195 Es geziemte sich wohl, dass nach dem Tage der Feier
Folgte der Tag der Weihegeburt des Herren und Heilands.
Und vollbracht war die Nacht, die dem festlichen Morgen voranging,
Hohe Freude verkündend. Es hatte der göttliche Herold[19])
Schon empfangen des wachenden Chores Gesang in den neuen
200 Göttlichen Hallen des Schiffes, wo sie mit heiliger Stimme
Hatten die Nacht hindurch dem lebenschaffenden Heiland
Ununterbrochen ihr Lob gesungen in jubelnden Hymnen.
Als nun aber der Morgen den dunkelen Schleier gelüftet
Und mit dem leuchtenden Strahl das Gewölbe des Himmels geröthet,

205 Da versammelte sich das Volk, und die Diener des Thrones
Kamen herbei, den Befehlen des mächtigen Herrschers gehorchend,
Bringend Christus, dem König, ihm wohlgefällige Gaben,
Um mit flehender Stimme die göttlichen Hymnen zu singen,
Jeder in seiner Rechten die weisse brennende Kerze.
210 Und es folgte als Führer des heiligen Chores der Priester,
Den Ausoniens sceptertragender Fürst als den Würdigen
Für den Tempel berufen. Die Menge füllte die weiten
Strassen der Stadt. Es wallte das ganze Volk zu dem Tempel,
Darzubringen das Opfer des Danks und jeglicher glaubte,
215 Heilige Hallen des Himmels mit seinem Fuss zu betreten.
Oeffnet mir nun die göttlichen Pforten, ja öffnet Ihr Priester,
Oeffnet nun unserer Rede das Inn're des heiligen Hauses!
Auch begleitet das Wort mit Gebet, denn es werden nun alle,
Die in den Tempel gelangen, auf Euch hin richten die Blicke.
220 Dreifach öffnen nach Morgen sich halbe Bogen des Kreises.
Ueber dem oberen Rand der senkrecht stehenden Mauern
Strebet empor ein Viertheil der vierfach getheileten Kugel,
Gleichend der Wölbung, die über dem Kopf mit dreifachem Helmbusch
Bildet der stolze Pfau mit dem augereichen Gefieder.
225 Conche nennen die Wölbung die kunstverständigen Männer.
Fragst Du warum? Die Künstler allein wohl mögen es wissen,
Ob der besonderen Art von Wölbung der Name ertheilt ist,
Von der Muschel des Meeres, oder aus technischen Gründen.
Aber die mittlere Muschel umschliesst die Sitze der Priester
230 Sammt den Stufen im Bogen umher, also dass von diesen
Sich die untersten Reih'n um des Kreises Centrum am Boden
Enger ziehen zusammen, jedoch die oberen Stufen
Sich allmählig erweitern, bis sie die silbernen Sitze
Und die umgebende Wand erreichen in grösserem Umfang.
235 Darauf folget ein Raum, der von senkrecht stehenden Mauern
An den Seiten begrenzt, nach oben aber gewölbt ist,
Nicht in Kugelgestalt, nein, gleichend dem halben Cylinder.
Diesem schliessen, mit je zwei Säulen nach Abend gewendet,
Andere ähnliche Conchen sich an zur Rechten und Linken,
240 Gleichsam als streckten sie aus die beiden gebogenen Arme.

Um die Chöre der Sänger in ihrem Schoss zu umfangen;
Und sie werden gestützt von den goldenen Häuptern der Säulen,
Welche, in bunten Gebilden abstrahlend die Blume des Purpurs,[20])
Tragen, im Halbkreis stehend umher, des Bogens der Wölbung
245 Mächtige Bürde. Bei Theben, der Stadt an dem Strome des Niles.
Sind sie auf felsiger Kuppe des hohen Gebirges gebrochen.
Säulen, je zwei, unterstützen auf beiden Seiten die Wölbung
Beider Apsiden; jedoch im unteren Raume der Conchen
Hat der verständige Künstler noch kleinere Bogen gewölbet
250 Neben einander, drei an der Zahl, die da werden getragen
Von den Häuptern der Säulen im Glanze des Erzes und Goldes
Schön gemeisselt zu schauen, den traurenden Blicken ein Labsal.
Ueber den porphyrnen stehen im zweiten Geschosse noch andre
Säulen, strahlend in Blumen des grünen thessalischen Marmors.[21])
255 Da nun erblickest Du, schauend empor, der betenden Frauen
Zierliche Hallen, die alle mit Kuppelgewölben bedeckt sind;
Dort aber glänzen nicht zwei, nein sechs thessalische Säulen.
Wohl ist's ein Wunder zu schau'n, das Geschick des kundigen Meisters,
Dass sechs Säulen so kühn er hat auf den zweien errichtet
260 Und es gewagt, in der Luft die Basis ihnen zu geben.
Alle die Räume zwischen den Säulen thessalischen Marmors
Schirmt ein Geländer von Stein, auf welches über sich lehnend
Pflegen die schauenden Frauen die rührigen Arme zu stützen.
Also richtend empor den Blick nach der östlichen Seite,
265 Schau'st Du das Wunder der vielfachen Wölbungen, aber den allen,
Nur in weiterem Kreise, entwächst ein anderer Bogen,
Hoch in die Luft getragen in ausgedehnterem Umfang,
Gleichend dem Bogen der Iris, hinauf bis zur äussersten Spitze.
Seinem Rücken entsteiget die runde Wölbung der Kuppel,
270 Welche bedeckt wie ein Helm die Mitte des göttlichen Hauses.
Also strebet die Conche zur Höh' in weiterem Kreise,
Oben als Eine sich zeigend, doch unten ruhend auf dreien
Weiten Bogen, auf deren Rücken gesondert vertheilt sind
Fünf sich öffnende Fenster, bestimmt das Licht zu empfangen.
275 Dünne Scheiben von Glas verschliessen sie zwar, doch hindurch dringt
Hell der leuchtende Strahl der lebenerweckenden Frühe.

II. ABSCHNITT. Vers 1—503.

Alles, was nach der Seite des Abends im Schiffe Du schauest,
Gleicht bis auf Weniges ganz den Formen der östlichen Seite,
Nur fehlt dort in der Mitte die bogenförmige Mauer,
Welche gen Morgen umschliesst den Raum, wo die heiligen Priester
5 Ihre Sessel gestellt in dem weitumfassenden Kreise,
Strahlend im silbernen Schein des leuchtenden reichen Metalles.
Aber gen Abend eröffnen sich weit die kunstreich geschmückten
Thore, drei an der Zahl, am äussersten Ende des Schiffes,
Und ein geräumiger Gang vor den Thüren, von eben der Länge,
10 Wie die Breite sich dehnt des ganzen geweiheten Hauses,
Aufzunehmen das Volk, das sich nahet den Pforten des Eingangs.
Dieser Raum wird genannt von griechischen Männern der Narthex.
Dort erfreut sich das Ohr des Heilands und Herren des Lebens
An dem geweiheten Klang, der das Innere des Tempels erfüllet,
15 Wenn bei nächtlicher Weile die Priester und Chöre der Sänger
Lassen im Wechselgesang die heiligen Psalmen ertönen
Davids, des milde gesinnten, von Gottes Stimme gelobten,[22])
Vielgefeierten Mannes, dess hochgepriesene Tochter
Christ, den der Mutter entbehrenden Sohn des allmächtigen Gottes,
20 Im jungfräulichen Schosse gehegt, und geboren, damit er
Aehnlich werde durch sie den anderen Kindern der Menschen.
Sieben heilige Pforten eröffnen zur Halle den Eingang,
Einzuladen die Schaaren des Volks; die eine von ihnen
Wird an der südlichen Seite geöffnet des schmaleren Narthex,
25 Aber die zweite dem Boreas zu, indessen die andern
Alle der Kirchner erschliesset in ihren tönenden Angeln
An der westlichen Wand, der letzten des herrlichen Hauses.
Wohin bin ich gekommen? Wohin hat die irrende Rede
Gleichsam ein Sturm des Meeres entführt? sie hat ja vergessen
30 Noch der prächtigen Mitte des Schiffs; so kehre, Gesang, nun
Zu dem Wunder zurück, unglaublich zu schau'n und zu hören.
Denn es stehn zu den Seiten der halben Bogen im Westen,
Wie im Osten und neben je zwei thebaischen Säulen

Vier der stärksten und festesten Pfeiler, von vorne zu schauen
35 Frei, jedoch auf den anderen Seiten und auch in dem Rücken
Von den sich eng anschliessenden sicheren Stützen umgeben;
Jeder stehend für sich auf dem nimmer wankenden Grunde
Und von harten und so verbundenen Steinen gebauet,
Dass von gebranntem Steine der Staub mit Wasser gemischet
40 Schliesst nach den Regeln der Kunst die dazwischen liegenden Fugen.
Drüber erheben sich Kreise von unermesslichem Umfang,
Gleichend dem runden Bogen der farbenstrahlenden Iris,
Einer nach Westen sich biegend und senkend, der andre nach Norden
Und der dritte nach Mittag; der vierte erhebt sich gerichtet
45 Zu dem leuchtenden Morgen. Die Basis findet ein jeder
An der gemeinsamen Stelle, wo dieser und jener der Bogen
Sich mit dem Nachbar vereinet und dann auch wieder sich trennend
Steiget empor in die Luft auf sanft gekrümmetem Wege
Immer weiter geschieden von seinem Genossen. Die Räume
50 Zwischen den herrlichen Bogen erglänzen von zierlichem Kunstwerk.
Denn wo sie nach der Kunst Vorschrift von einander sich wendend
Offen lassen den Raum, da steiget empor, wie ein Dreieck
Ueberneigend die Mauer, so weit es genügt zu verbinden
Hier, wie auch dort die Arme zu einem gemeinsamen Kreise.
55 Vierfach strebet die Krümmung empor, damit sie umgebe
Als ein gewundener Kranz den Rücken der Wölbung des Hauses.
In dem Körper der Bogen, durch welche sich bildet die Wölbung,
Hat zur Mauer der schaffende Künstler gebackene Ziegel,
Doch zu dem oberen Kranze nur harte Steine verbunden.
60 Untergeleget den Fugen sind Platten von weicherem Bleie,
Dass nicht der Stein, weil unmittelbar auf andre gefüget,
Hartes zu Hartem gesellend und lastend als Schweres auf Schwerem
Oben zerbreche, denn auf dem darunter gegossenen Bleie
Ruht mit gepresster Basis er nun wie auf weicherem Bette.
65 Ein Gesimse von Steinen umgiebt im Kreise die ganze
Wölbung des Hauses, da wo die sämmtlichen Bogen der halben
Kugel mit ihren Wurzeln den letzten der Kreise berühren.
Dort an dem [23]) weit vorspringenden Schmucke des schönen Gesimses
Bilden hangende Steine den ringsumlaufenden schmalen

70 Pfad, auf welchem der Träger des Lichts umher sich bewegend
Ohne Gefahr anzündet die Flammen der heiligen Leuchter.
Hoch darüber empor ragt weit in die dunkelen Lüfte
Rund im Kreise sich windend der Helm des göttlichen Hauses,
Gleich der Decke des leuchtenden Himmels und über dem Scheitel
75 Stehet gezeichnet das Bild des städteschirmenden Kreuzes.[24])
Wahrlich ein Wunder zu schau'n, wie sanft nach unten der Umfang
Zunimmt, während er weiter nach oben allmählig sich mindert.
Denn nicht steiget die Kuppel empor zu schärferer Spitze,
Sondern vielmehr, wie das Himmelsgewölbe —

(Von den nächsten 15 Versen sind nur unverständliche Bruchstücke erhalten.)

96 Staunen erreget die Weisheit, mit welcher der mächtige Herrscher
Allen den Männern gebot, die der festen Gründung des Tempels
Ihre Mühen gewidmet mit grossem Fleiss und Geschicke,
Nur von gebrannten Ziegeln die Krümmung der Bogen zu bauen,
100 Wie der Apsiden, so auch der gewölbeten Decke des Hauses.
Nimmer hätte von Holz,[25]) vertrauend der Kunst, der verständige
Meister das Dach gezimmert dem hoch gewölbeten Tempel;
Denn nicht auf Libanons Höh'n im steilen phönikischen Lande,
Nicht in den schattigen Wäldern der Felsabhänge der Alpen
105 Hätten wohl je assyrische Männer und kräftige Kelten
In den belaubten Hainen mit ihren Aexten gefället
Fichten und Tannen, mit ihnen die Wölbung des Hauses zu schliessen.
Nicht auch wachsen im Hain bei Daphne am Fluss des Orontes,[26])
Noch auf Patara's[27]) waldiger Höh' die schlanken Cypressen,
110 Welche zum schirmenden Dach des riesigen Tempels geeignet.
Drum hat der mächtige Fürst, weil Bäume genügender Länge
Ihm die Natur versagte, nur Steine zur Kuppel verwendet.
So auf vierfachen Bogen erhebt sich die herrliche Wölbung,
Wie ein umfassender Helm. Er scheint dem irrenden Auge
115 Hoch hinauf bis zum weiten Gewölbe des Himmels zu reichen.
Aber nach Morgen und Abend ist unter der Wölbung des Bogens
Nichts zu erblicken, es schauet vielmehr das Aug' in das Freie.
Nach dem Notos indess und dem Dürre bringenden Bären
Steigt bis zum untersten Rande der Kuppel hinauf die gewalt'ge

120 Mauer und glänzet im hellen Scheine des Lichts, das hereinbricht
Durch acht stattliche Fenster. Es ruhet die mächtige Mauer
Auf den steinernen Basen der sechs gereiheten Säulen,
Welche, leuchtend im schimmernden Glanz des grünen Smaragdes,
Auf sich nehmen den festen Verband der gewaltigen Mauer,
125 Da wo sich öffnet der herrliche Raum für die Sitze der Frauen.
Diese werden getragen von fest auf den Boden gestellten
Säulen, vier an der Zahl, auf ihren goldenen Häuptern,
Rings umthan von dem Schmucke der lieblich strahlenden Anmuth,
Und von dem Glanz des thessalischen Marmors. Sie scheiden den freien
130 Offenen Raum der Mitte des herrlichen Schiffs von der nahen
Sich an der Seite erstreckenden Halle. Doch nimmer sind Säulen
In den Gruben bewaldeter Ebnen des Landes Molossis[28])
Jemals früher gehauen von ähnlicher Höhe und Anmuth
Und so strahlend vom Schmucke der bunten Blumen des Marmors.
135 Auch in der Mitte der Hallen hat zwei Paar Säulen Anthemios,
Jener erfindrische Mann, errichtet, mit ihm Isidoros,
Eingeweiht in die Kunst; (denn beide ja haben, dem Willen
Unermüdlicher Herrscher mit Eifer zu dienen beflissen,
Diesen riesigen Tempel erbaut.) Die stattlichen Säulen,
140 Zwar in der Höhe den andern nicht gleich, entstrahlen, wie diese
Aus thessalischen Brüchen entnommen, den Glanz des grünlichen Marmors.
Aber es ist nicht gewurzelt in einer Reihe und Richtung
Auf dem Boden ihr zierlicher Fuss, je zwei sind einander
Gegenüber gestellt. Es bieten die Häupter der Säulen,
145 An den Schläfen durchbohrt von vier verbindenden Ankern,
Ihren Rücken zur Stütze den herrlichen Hallen der Frauen.
Nahe dabei an des stürmischen Boreas Seit' ist die Thüre,
Welche dem Volk anzeiget den Weg zu dem Brunnen,
Der als Reinigungsquell des menschlichen Lebens vertilget[29])
150 Jeden besudelnden Schmutz der die Seele verderbenden Sünden.
Auf vier herrlichen Säulen aus schönem thessalischen Marmor
Reih'n auf den beiden Seiten, und zwar gen Abend und Morgen,
Diese Hallen entlang sich wölbende halbe Cylinder
Gegen die Wände[30]) gelehnt, den freien Durchgang gewährend.
155 Künstlich und zierlich geformt. Nach der Seite des nördlichen Bären

Thun im Gange sich auf die Angeln der doppelten Thüre;
Doch dem Mittage zu, gegenüber der Pforte der Hallen,
Oeffnen sich stattliche Räume, den Prunkgemächern vergleichbar.
Gegen Süden und Norden sind noch zwei andere Säulen
160 Aus dem hämonischen Land' und zwei prokonnesischen Marmors[31])
Aufgerichtet, die letzten jedoch in der Nähe der Thüre.
Aber nur Ein Thor stehet im Süden, indessen nach Norden
Oeffnet dem Eintritt des Volkes den Weg die doppelte Pforte.
Auch die lange und weit sich erstreckende südliche Halle
165 Gleicht der nördlichen, nur umfasset sie mehr noch als diese,
Denn sie bewahrt auch den Raum, von besonderen Mauern umschlossen,
Für Ausoniens König, wo er an den Grössten der Feste,
Mit der Krone geschmückt[32]) nach Brauch auf erhabenem Throne
Pfleget das Ohr zu leihen dem Worte der heiligen Bücher.
170 Wer zu den Frauenhallen der beiden Seiten hinaufsteigt,
Sieht, dass die oberen im Bau vollkommen den unteren gleich sind;
Doch lässt beiden sich nicht die schmalere Halle vergleichen,
Die sich erhebt an der Seite des Westens über dem Narthex.
Aber draussen am westlichen Ende des göttlichen Tempels
175 Siehst Du von vier umlaufenden Hallen umgeben den Vorhof.
Eine von ihnen schliesst sich dem Narthex an, doch die andern
Sind dem Eintritt eröffnet auf viel sich durchschneidenden Wegen.
Auf dem gepriesenen Nabel des lang sich erstreckenden Vorhofs
Steht die umfassende Schal' aus iassischem Felsen entnommen.[33])
180 Da spritzt hoch in die Luft empor die rauschende Quelle,
Aufzusteigen gezwungen aus einer ehernen Röhre,
Allerlei Krankheit heilendes Mittel. Es schöpfet daraus sich
In dem Monat der goldnen Gewänder am heiligen Festtag[34])
Während der Nacht die Menge das Wasser in reine Gefässe.
185 Gottes Macht wird verkündet im Quell, denn nimmer berühret
Fäulniss oder auch Moder das reine Gewässer des Sprudels,
Auch wenn es viele Jahre hindurch, dem Brunnen entnommen,
Bleibet bewahrt und geborgen im Hause des bauchigen Kruges.
Rings umher an den steinernen Wänden erglänzen Gebilde,
190 Köstliche Werke der Kunst. Den Marmor hat die umflossene
Prokonnesos erzeugt. Die Verbindung geschnittener Steinchen

Gleichet den Strichen des malenden Pinsels, denn diese durchziehen
Nach den Regeln der Kunst geordnet, wie zierliche Adern
Die von eckigen Steinen gebildete obere Fläche,
195 So die Gestalt anmuthig nachahmend lebendiger Wesen.
Hier und dort an den beiden Seiten und äussersten Bogen
Siehst Du draussen am göttlichen Tempel noch offene Höfe
Ohne schirmende Decke. So hat die Kunst es geordnet,
Dass das göttliche Haus des Herren von Aussen erscheine
200 Von dem heiteren Licht umflossen der rosigen Frühe.
Wer vermöcht' es, erfüllt von dem Klang des Homerischen Liedes,
Alle die vielen blumigen Wiesen des Marmors zu singen,
Welche die festen Wände des himmelanstrebenden Tempels
Und den prächtigen Boden verzieren? Es ist mit des Meissels
205 Eisernem Zahne gespalten der grünliche Stein von Karystos[35])
Und zu Platten zerschnitten der bunte phrygische Marmor,[36])
Der im rosigen Licht und von weissen Wolken durchzogen,
Oder in blendendem Weiss mit dunkelen purpurnen Blumen
Schimmernd zu schauen. Es leuchtet die Menge des seltenen Marmors,
210 Den Lastschiffe herbei auf den breiten Gewässern des Niles[37])
Führen, strahlend in Purpur, geschmückt mit kleineren Sternen.
Auch erblickst Du das hellere Grün des lakonischen Marmors[38])
Und von anderen Steinen, in vielfachen Windungen strahlend
Solche, welche die Schlucht des iassischen Hügels hervorbringt,
215 Schräge durchzogen von Streifen, die blutroth oder auch mattweiss;
Andere, welche das engere Thal der lydischen Berge[39])
Sendet hervor mit Blumen von blasser und röthlicher Farbe,
Oder die Libyens Sonne mit ihren goldenen Strahlen[40])
Auf dem weit sich erstreckenden Rücken maurusischer Berge
220 Färbt mit goldenem Glanz und dem Schimmer des dunkelen Saffrans,
Oder so viel das Gebirge der Kelten erzeugt in den Gruben[41])
Schimmernd in schwarzer Farbe, doch so dass Aederchen milchweiss
Hier und auch dort erscheinen in nicht geregelter Windung;
Oder so viel durchleuchtet der kostbare Onyx mit seinem[42])
225 Strahl von gelblicher Farb' und so viel die atrakische Landschaft
Pflegt in dem ebenen Feld' und nicht auf den Höhen der Berge,
Hier in grünlichem Licht, fast ähnlich dem hellen Smaragde,

Dort in gesättigtem Grün sich nähernd der dunkleren Bläue.
Mancher ist weiss wie der Schnee, doch von schwarzem Schimmer umgeben;[43])
230 Beide Farben gemischt erhöhen dem Marmor die Anmuth.
Aber bevor der Glanz der geschnittenen Steine hervortrat,
Fügte die Hand des Bildners die dünneren Blättchen zusammen,
Zeichnend also wie auf Tafeln und Platten zum Schmucke der Wände
Hörner bis oben gefüllt mit den herrlichen Gaben des Herbstes,
235 Körb' und allerlei Blätter und auf den Spitzen der Zweige
Sitzende Vögel. Am Rande in schön sich windenden Linien
Läuft umher mit verschlungenen goldenen Reben ein Weinstock,
Flechtend zusammen das Band des Kranzes mit hangenden Büscheln,
Sanft vorüber sich neigend, so dass er den Marmor der Wände
240 Mit dem Geflecht der biegsamen Zweig' ein wenig beschattet.
Auch in dem Innern des Randes, der über den Säulen umherläuft,
Windet sich Aussen ein zierlich gewundener Kranz von Akanthus,
Sanft sich schmiegend, entlang, gleich lose geschlungenem Bande,
Lieblich schimmernd im goldenen Schein der zackigen Blätter
245 Und umkränzend wie Scheiben gerundete marmorne Flächen,[44])
Welchen leuchtend entströmet des Porphyrs heitere Anmuth.
Alle Platten des Bodens hat Prokonnesos geliefert,
Darzubieten den Rücken der bürgerpflegenden Kön'gin.[45])
Auch wohl leuchtet der weisse Schimmer bosporischen Marmors
250 Schillernd hervor, an dem Rande von schwarzen Wölkchen umdunkelt.
Aber die Kuppel umschliessen mit Gold überzogene Steine,[46])
Deren leuchtender Strahl, wie im Blitz umher sich ergiessend,
Unerträglich dem menschlichen Auge, blendend herabströmt.
Leicht wohl könntest Du glauben, die Mittagssonne des Frühlings,
255 Wenn sie mit ihrem Strahl die Höhen vergoldet, zu schauen.
Doch, da zu Einem Reiche nun ist verbunden der Erdkreis,
Hielt mein Fürst, im Besitz des fremden wie des Auson'schen
Reichthums, nicht für genügend, allein nur mit Marmor zu schmücken
Diesen göttlichen Tempel, an welchen die herrliche Roma
260 All ihr Hoffen geknüpft und all ihre jubelnde Freude,
Sondern er hat auch reichlich gespendet die Menge des Silbers.
Suniums Höh' und der Rücken pangäischer Berge erschlossen[47])

Ganze Adern von Silber; es wurden geöffnet die vielen
Kammern der herrlichen Schätze, die unsre Kön'ge gesammelt.
265 Denn so weit sich die östliche Nische des göttlichen Hauses
Als ein gesonderter Raum für das heilige Opfer erstrecket,
Dienen nicht Elfenbein und nicht Erz, nicht geschnittene Steine,
Sondern durchaus nur Silbermetall zu dem köstlichen Schmucke.
Ja nicht allein die Wand, die den Chor vielstimmiger Sänger[48])
270 Trennt vom gesonderten Raum für die Schaar der heiligen Priester,
Hat der Künstler mit Silber belegt, er hat auch die Säulen,
Zwölf an der Zahl, umhüllt mit dem Schmucke des Silbergewandes.
Auf dass sie fernhin leuchten in ihrem strahlenden Glanze.
Ueber den Häuptern sind scharf von den kunstverständigen Händen
275 Ausgehöhlt mit dem Zahn des Meissels gerundete Scheiben.
In der mittelsten siehst Du gezeichnet das Bild des Erlösers,
Der ungesä't annahm die Gestalt des sterblichen Menschen.
Um ihn erscheint im Bilde die Schaar der geflügelten Engel,
Senkend das Haupt demüthig auf vorgebogenem Nacken,[49])
280 (Denn sie blendet der Glanz der den Heiland umstrahlenden Glorie,
Weil er selbst in der Hülle der Menschengestalt noch Gott ist,
Und nur im Fleisch erschienen zur Sühne unserer Sünden.)
Anderswo sind von der Hand des Künstlers die Herolde Gottes
Dargestellt, die, bevor er Fleisch geworden, verkündet
285 Im prophet'schen Gesang des Erlösers nahende Ankunft.
Auch hat nimmer die Kunst die Bilder derer vergessen,
Welche die Reusen und Netze der Fischer und andres Gewerbe[50])
Mit den kleinlichen Sorgen des niederen Lebens verlassend,
Willig folgten dem hehren Befehle des himmlischen Königs
290 Und als fischende Männer mit höherer Kunst es verstanden,
Auszuwerfen das herrliche Netz des ewigen Lebens.
Anderswo hat auch die Kunst gezeichnet die Mutter des Heilands,
Sie, die als das Gefäss des ewigen Lichts in des Schoosses
Heiligem Dunkel bewahrte und nährte den Schöpfer des Schoosses.
295 In der Mitte der Platten der Schranken, welche die heil'gen
Priester umgeben und sondern, ist eingegraben vom Meissel
Ein Buchstabe statt mehrerer Worte, den Namen des Königs,
Sowie der Königin, fassend zusammen. Auf ähnliche Weise

Steht auf dem rundgeformeten Schild in der Mitte der Reihe
300 Ausgemeisselt das Zeichen des Kreuzes. Es öffnen die Schranken
Durch drei Pforten den Priestern den Eingang, doch sind die beiden
Thüren der Seiten an Grösse nicht gleich der mittelsten Pforte.
Oben über dem goldnen, geweiheten Tische des Altars
Strebet zur Höhe empor ein mächtiger Thurm in die Lüfte,[51])
305 Ruhend auf vierfachen Bogen, umgossen von strahlendem Silber,
Und von den silbernen Säulen getragen, auf deren erhabne
Häupter die silbernen Füsse der vierfachen Bogen gestellt sind.
Ueber den Bogen steiget der Thurm dann auf, wie ein Kegel;
Doch ist er diesem völlig nicht gleich, denn unten am Fusse
310 Bildet der Rand nicht genau die Form des richtigen Kreises,
Sondern es ist achtseitig die Basis, von welcher der Kegel
Dann vom weiteren Kreise zur Spitze allmählig emporstrebt.
Dran sind gelegt acht silberne Platten, in ihrer Verbindung
Bildend den lang sich erstreckenden Rückgrat. Jegliche Platte
315 Steiget, dem Dreieck ähnlich, empor auf der eigenen Strasse,
Bis sie alle vereinet die höchste Spitze des Kegels,
Da wo die Kunst das Bild des herrlichen Kelches geschaffen.
Blätterähnlicher Schmuck umgiebt die nach unten gebognen[52])
Ränder des Bechers. Inmitten darüber die Kugel des Himmels
320 Blitzend im silbernen Schein, und über dem Himmel emporragt
Leuchtend das heilige Kreuz. Es gereich' uns allen zum Heile!
Ueber den Bogen umher schlingt sich an des herrlichen Kegels
Unterstem Rand ein Kranz von spitzigem Dornengeflechte,
Gradaus laufende Strahlen, wie die der duftenden Früchte
325 Wilder Birnen des Waldes, nach oben entsendend, so dass sie
Ragen über den Rand hervor in dem schimmernden Lichte.
Unten wo auf dem Rande die mit einander verbundnen
Seiten enden des Kegels, erblickst Du vom Künstler geformte
Becher, aus Silber gegossen, von denen ein jeglicher träget
330 Candelaber mit blinden und nachgebildeten Kerzen,
Nur zum Schmucke bestimmt und nicht zur Erleuchtung des Tempels.
Denn in dem blanken Metalle der abgerundeten Formen
Blitzen sie rings um sich her; nicht die brennende Flamme des Feuers,
Nur den Strahl des Metalls entsenden die zierlichen Kerzen.

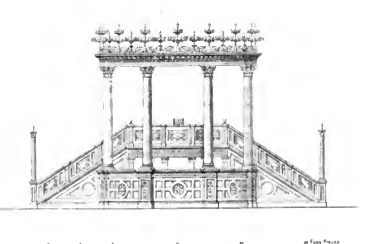
335 Auch den heiligen Tisch unterstützen goldene Säulen;
Selber von Golde steht er auf goldener Basis und schimmert
In dem Glanz der ihm eingefügeten köstlichen Steine.
Wohin werd' ich geführt? Wohin enteilet die Rede?
Lass das verwegene Wort nicht Deinen Lippen entschlüpfen
340 Und enthülle Du nicht, was dem Volke nicht ziemet zu schauen.
Priester, nur Euch ist's erlaubt, nach den Satzungen dies zu verrichten.
Breitet über des Altars Tisch nun das deckende Tuch aus,
Schön gefärbt in der purpurnen Blüthe sidonischer Muschel;
Spannet dann aus an den vier mit Silber umgossenen Bogen
345 Den umhüllenden Vorhang und zeigt der unendlichen Menge
Nun die goldene Pracht und alle die künstliche Arbeit.
Eins der Gewänder enthält das erhabene Bild des Erlösers.
Dieses aber hat nicht der Meissel des Künstlers geschaffen,
Nicht auch die Kunst der Nadel gestickt in das bunte Gewebe,
350 Sondern die Spule allein, die durcheinander die bunten[53])
Fäden gemischt, das Gespinnst der fremden emsigen Würmer.[54])
Golden strahlet im Schein der rosenarmigen Frühe
Leuchtend das Doppelgewand, das die göttlichen Glieder umhüllet,
Und es erglänzt im Purpur der tyrischen Muschel der Leibrock,
355 Welcher die rechte Schulter umkränzt mit dem schönen Gewebe,
Denn dort sinket die Hülle herab des weiteren Mantels,
Sich von der Seit' auf's Neue erhebend empor zu der linken
Schulter, jedoch also, dass der Arm und die Hand unbedeckt bleibt
Von dem umhüllenden Doppelgewande. Die Finger der Rechten
360 Hebt er empor, als verkünd' er das Wort der ewigen Wahrheit.[55])
In der Linken das Buch, das da zeugt von den göttlichen Reden,
Jenes Buch, das berichtet, was nach dem rettenden Rathschluss
Ward von dem Herren vollbracht, so lang' er auf Erden gewandelt.
Golden strahlet der Mantel, denn köstlich windet das Gold sich,
365 Fein gedrehet in Fäden, umher durch das schöne Gewebe
In verschiedner Gestalt und Form von Röhren und Pfeifen
Und als herrliche Zierde des Anmuth strahlenden Kleides,
Eingestickt mit der Nadel und Fäden von serischer Seide.
Ihm zu den Seiten erblickst Du die zwei Herolde des Herren,
370 Paulus, den Mann, erfüllet von jeglicher göttlichen Weisheit

Und den gewaltigen Hüter der Schlüssel der himmlischen Pforten.
Der, wie hienieden, dort oben zu binden und lösen die Macht hat.[56])
Jener träget das Buch mit den reinen Sprüchen der Wahrheit,
Dieser auf goldenem Stabe das Zeichen des heiligen Kreuzes.
375 Unter dem Obergewande von lichter Farbe des Silbers
Schmücket sie beid' ein buntes Gewebe. Doch über den heil'gen
Häuptern wölbt sich ein goldener Tempel mit zierlichen Bogen,
Drei an der Zahl, die da ruhen auf vier vergoldeten Säulen.
Rings umher an des leuchtenden Vorhangs äussersten Rändern
380 Sind mit goldenen Fäden gezeichnet die herrlichen Werke,
Welche zum Wohle des Volkes geschaffen die herrschenden Kön'ge.
Hier erblickst Du die Häuser, erbaut zur Pflege der Kranken,
Dort die heiligen Tempel, die Wunderthaten des Heilands,
Christus, unsers Erlösers — und Anmuth strahlet von Allem.
385 Auf den andern Gewändern erkennst Du die mächtigen Kön'ge,
Denen Maria die Hand hier reichet, die göttliche Mutter,
Dort der göttliche Heiland. Es schimmert das Ganze im Strahle
Goldener Fäden, gewirkt in den Grund des schönen Gewebes.
Alles strahlet in heiterem Licht. Bewundrung erfüllet
390 Jeden, der es erblickt.
Die Abendbeleuchtung zu schildern
Reichen Worte der Rede nicht aus; wohl könnte man sagen,
Dass ein Phöbus der Nacht so strahlend erhelle den Tempel.
Denn die umfassende Weisheit des uns beherrschenden Fürsten
Hat geflochtene Ketten von Erz in vielfacher Windung
395 Schwebend neben einander herabgelassen vom Rande
Jenes Gesimses des Kreises, auf dessen sicheren Rücken
Stützet der Tempel den Fuss der himmelanstrebenden Kuppel.
Und es sinken die Ketten auf langem Pfad bis zum Boden
Mit einander herab, doch bevor sie diesen erreichen,
400 Legen sie wieder zurück den Weg zu der schwindelnden Höhe
Und vollenden zusammen den Reigen mit ihren Genossen.
An die Ketten gefügt sind leuchtende silberne Scheiben,
Hangend wie Kronen umher in der weiten Mitte des Schiffes,
Und vom Rande herab sich senkend des hohen Gesimses,
405 Schweben im Kreise sie über den Häuptern der sterblichen Menschen.

Vom verständigen Künstler sind alle mit Eisen durchbohret,
Dass sie des Glases in glühendem Feuer gedehnete Spitzen
Aufzunehmen sich eignen und also über den Menschen
Schwebe des nächtlichen Lichtes Gefäss. Doch nicht in den Scheiben
410 Brennet allein das erhellende Licht, denn auch in dem Kreise
Schauest Du hin und wieder des Kreuzes leuchtendes Abbild,
Nahe den anderen Kronen, wie sie mit durchbohretem Rücken
Haltend des Lichtes Behältniss. So bildet ein herrlicher Chor sich
Leuchtender Flammen umher. Man möchte wahrlich wohl denken,
415 Nahe dem Hüter des Bären und feurigem Haupte des Drachen
Am Gewölbe des Himmels zu schauen die funkelnden Sterne.
So nun erhellet das nächtliche Licht die Räume des Schiffes
Mit dem schimmernden Glanz; doch im engeren Kreise der Mitte
Schauest Du noch eine Krone als Trägerin leuchtender Flammen,
420 Denn ein mächtiger Diskos entsendet inmitten des Centrums
Seine funkelnden Strahlen. Es fliehet das nächtliche Dunkel.
Nahe den Hallen sind hier und dort an den Säulen der Seite
Leuchter mit Einem Licht, von einander gesondert, befestigt
Nach der Reihe, so weit in die Länge der herrliche Tempel
425 Sich erstrecket. Den Lampen sind Urnen untergefüget,
Silberne, ähnlich der Form der schwebenden zierlichen Wage,
Welche die Becher des Oels in ihrem Schoosse bewahren.
Doch sind diese nicht alle nach einer Richtung geordnet,
Sondern Du schauest, wie alles woget so oben wie unten,
430 Und von den schwebenden Ketten herab in lieblicher Anmuth
Stufenweise die Luft durchströmen die leuchtenden Strahlen.
So auch erscheint in zwiefacher Reihe der Glanz der Hyaden,
Welcher am Himmel leuchtet inmitten der Stirne des Stieres.
Dann auch silberne Schiffe gewahrst Du, sie tragen als Ladung
435 Den zur Erleuchtung dienenden Stoff, und schwebend durchschiffen
Sie die erhellten Pfade der Luft, statt der Wogen des Meeres,
Fürchtend weder den Süd, noch auch den Bootes, der spät sinkt.[57])
Unten am Boden des Schiffs erblickest Du hölzerne Stäbe,
Durch die Mitte gesteckt des wie Hörner gebogenen Eisens,
440 Deren Flamme geleitet des Tempels heilige Phalanx,
Wenn sie schreitet einher nach der vorgezeichneten Ordnung.[58])

Auch stehn andere Leuchter gesellt zu den Füssen der schlanken
Säulen, und andere noch in der Höh' auf dem Rande der Wände,
Wo sie neben einander in lange Reihen gestellt sind.
445 Wahrlich auch nicht entbehrt des Gesimses Kranz an der Kuppel
Des erhellenden Lichts; es hat der geweihete Priester
Auf vortretenden Steinen des ringsumlaufenden Kreises
Einzelne Leuchter in Reihen gestellt auf eherne Stangen.
Wie ein herrschender König der lieblichen fürstlichen Jungfrau
450 Legt um den zierlichen Nacken ein Anmuth strahlendes Halsband,
Funkelnd im feurigen Glanz wie von goldumgebenen Lämpchen;
Also hat auch der König die ganze Basis der Kuppel
Rings umstellet mit Lichtern, den Rand umher zu erhellen.
Ja auch über den Schläfen der silbernen Säulen entlang läuft
455 Für die lampenanzündenden Männer ein schmalerer Fusspfad,
Hell erleuchtet vom Licht, das den feurigen Sträussen entströmet,
Die, wohl Bäume zu nennen, sind ähnlich belaubten Cypressen
Oder den Pinienzapfen, genährt auf den Höhen der Berge,
Scharf zugespitzt nach oben — es folgen dann weiter nach unten
460 Grössere Kreise, bis Du von ihnen den letzten erblickest,
Welcher den Stamm des Baumes umgiebt, der die Blume des Feuers,
Licht verbreitend, entsendet. Jedoch an der Stelle der Wurzeln
Schau'st Du in silbernem Scheine die Becher, die untergestellt sind
Allen den feurigen Bäumen. Inmitten des leuchtenden Haines
465 Strahlet umher das erhabene Bild des heiligen Kreuzes,
Licht den Sterblichen spendend, geschmückt mit funkelnden Buckeln.
Noch viel Tausende andrer an Ketten hangender Lampen
Schliesst in sich ein der von Zauber erfüllete Tempel des Herren;
Diese erhellen die Gänge zur Seite, und jene die Mitte,
470 Andre den Raum gen Morgen und Abend, noch andre ergiessen
Oben die leuchtenden Flammen; es strahlet die dunkele Nacht hell
Wie in dem heiter lächelnden Scheine der rosigen Frühe.
Wer die leuchtenden Kronen, den Reigen der schimmernden Lampen
Aller der Bäume betrachtet, den fliehen die Sorgen des Herzens.
475 Manchen ergötzet das Schiff, das feuerentsendende,[59]) andre,
Wenn sie schau'n mit dem einzigen Licht den strahlenden Leuchter,
Oder auch richten den Blick auf das Zeichen des göttlichen Heilands.

Wie wenn bei nächtlicher Zeit am heiteren Himmel die Wandrer
Hier wie auch dort aufsteigend erblicken die funkelnden Sterne:
480 Dieser bewundert des Hesperos Schein und jener ergötzt sich
An dem Gestirne des Stieres, so wie des hellen Bootes,
Wieder ein anderer an dem Orion, oder des Wagens
Trockener Bahn. Es erhellt der mit Sternen besäete Himmel
Weite Strassen umher, die Nacht ist gezwungen zu lächeln.
485 So auch werden erhellt die Hallen des göttlichen Tempels
Ueberall von dem leuchtenden Strahl der lieblichen Anmuth;
Jeden erfüllet das glänzende Licht mit heiterer Freude,
Welche den Schleier zerreisst des düsteren Nebels der Seele.
Allen strahlet der herrliche Schein, ja selbst auch dem Schiffer,
490 Wenn er leitet das Steuer zur Fahrt durch die Wogen des Meeres,
Mag er, nachdem er die Fluthen des stürmischen Pontos verlassen,
Steuern sein Schiff durch die engeren Pforten der irrenden Felsen,[60])
Fürchtend in finsterer Nacht den rechten Weg zu verlieren,
Oder zum Hellespont vom Aegäischen Meere die Barke
495 Lenken der Strömung entgegen, die aus der Propontis hervorbricht,[61])
Wenn der libystische Wind ihm mächtig schwellet die Segel.
Nicht der Blick auf das Licht der beiden Bären am Himmel
Giebt ihm das feste Vertrauen, am Steuer zu lenken sein Fahrzeug,
Sondern allein des herrlichen Tempels göttlicher Lichtglanz,
500 Der dem Schiffe den Weg anzeiget, doch nicht mit dem Feuer
Nächtlicher Flammen allein, wie dieses die Ufer des Proteus
Spenden auf Pharos,[62]) dem Eiland an Libyens fernen Gestaden,
Sondern zugleich mit der Gnade Geschenk des lebendigen Gottes.



II.

DER AMBON.

Von Vers 51 bis zu Ende.

51 Frei in der Mitte des Tempels mit weitgeöffneten Hallen,
Mehr nach Morgen gewendet, erhebet, gar zierlich zu schauen,
Auserwählt zur geweiheten Stätte der heiligen Bücher,
Hoch ein Bau sich empor, auf zwiefachem Pfade ersteigbar.
55 Einer der Weg' ist nach Morgen, der andre nach Abend gerichtet;
Beide führen einander entgegen und treffen dann beide
Oben zusammen auf einer dem Kreise gleichenden Fläche,

Nur in der Runde gebildet von einem einzigen Steine.
Diese Fläche jedoch ist dem völligen Runde nicht ganz gleich,
60 Weil, um die Mitte ein wenig verengt, sie den Bogen des Umfangs
Noch verlängert. Es springet hervor nach Morgen und Abend,
Ruhend auf Schwellen ein Hals von dem abgerundeten Steine.
Unter Platten von Silber hat dann der göttliche König
Bis zum Gürtel hinauf gar zierliche Wände gezogen,
65 Hörnern ähnlich. Indess sind nicht vom Metalle die Steine
Ganz umgeben, vielmehr nur die herrlichen Kreise der Mitte,
Wo die silberne Füllung die Richtung der Wände bezeichnet.
Zwei ansehnliche Kreise hat offen gelassen der Künstler,
Wo nach den beiden Seiten der Weg der Treppen sich öffnet.
70 Auch nicht drohet Gefahr bei dem Niedersteigen ein offner
Rand der heiligen Stufen: die Kunst hat schirmende Schranken
Leuchtenden Marmors errichtet; sie ragen über die Stufen,
Menschlicher Hand erreichbar, hervor, dass, wer sie ergreifet,
Leichten Schrittes den steigenden Weg nach oben zurücklegt.
75 Was aber schirmt als Geländer die schrägen Seiten des Pfades,
Steiget empor und sinkt mit den zwischenliegenden Stufen.
Wahrlich, nicht absichtslos ist dazu der Marmor gebrochen
Einst auf der steil ansteigenden Höhe des rauhen Gebirges,
Mass und Grenze zu sein der hinab sich senkenden Treppe.
80 Denn reich ist er geschmückt mit zierlichen Werken des Künstlers.
Und er schimmert zugleich im Glanz der ihm eigenen Formen.
Wirbel drehn sich umher nach allen Seiten, vergleichbar
Hier unendlichen Kreisen und dort von den Formen des Kreises
Mehr und mehr sich entfernend in ausgedehnterer Windung.
85 Hier ist ein Roth zu schauen, das übergehet in Blässe,
Dort der herrliche Glanz, wie der der menschlichen Nägel.
Anderswo naht sich der Strahl der Farbe des silbernen Lichtes,
Uebergehend jedoch in den Schimmer des gelblichen Buxbaums
Und in die liebliche Farbe des bienenerzeugeten Wachses,
90 Welches, in reiner Quelle gewaschen, die Sterblichen trocknen
Oft auf des Berges Höh'n an den Strahlen der leuchtenden Sonne.
So dass die Farbe zwar in dem Ganzen wie Silber erscheinet,

Dennoch aber die Spur des röthlichen Goldes zurückbleibt.
So verwandelt das Elfenbein auch, das lange gebraucht ist,
95 Seinen silbernen Schmelz in den Schimmer des gelblichen Apfels.
Wohl auch erscheinet die Farbe des Bleies, doch lässt die Natur nicht
Ueberall sich den trüberen Glanz verbreiten, sie mischet
Frei auch in diesen hinein gar zierliche bunte Gebilde.
Denn weiss leuchtender Schein läuft an den Seiten des Marmors
100 Rings umher und verbreitet sich hier in breiteren Streifen,
Oben getaucht in die blassere Farbe der blühenden Zwiebel,[63])
Dort in schmalerem Zuge, wie wenn beim Erscheinen des neuen
Mondes entstrahlt den zarteren Hörnern der leuchtende Lichtglanz.
Dem so köstlichen Stein verlieh den gepriesenen Namen
105 Jene heilige Stadt in der Nähe der felsigen Kuppe.[64])
Diesem Baue, von festem Gestein errichtet, zu dem sie
Tragen hinauf die göttlichen Sprüche der heiligen Bücher,
Hat acht herrliche Säulen der Künstler untergestellet,
Zwei dem Boreas zu und zwei gen Mittag gewendet,
110 Zwei zu dem leuchtenden Morgen und zwei zum dunkelen Abend.
Dass er empor sich erheb' und unter der Platte des Steines
Noch erstehe ein Haus, wo die Priester der göttlichen Weisheit
Lassen der Knaben Gesang «Erbarme Dich unser!» ertönen.[65])
Also bildet der Stein für Unten die Decke, für Oben
115 Aber den Boden, der gleich weit hin sich erstreckender Ebne,
Sicherheit bietet den Tritten der Menschen; die untere Seite
Hat der Künstler gewölbt; sie raget über die Häupter
Heiliger Männer hinaus nach oben in künstlichem Schmucke,
Gleichend dem starkgekrümmeten hörnernen Dach der Chelone[66])
120 Oder dem runden Schilde, der über dem Helme sich hochwölbt,
Wenn der gelenkige Mann sich im Waffentanze beweget.
Kunstreich ist auch der Fries des ganzen Marmorgebälkes
Ueberall von den silbern leuchtenden Streifen durchzogen,
Da wo die schaffende Hand des Künstlers mit eisernem Meissel
125 Vielgestaltige Bäum' und herrliche Blumen gebildet,
Zarte Blätter zugleich in dichtgewundenen Büscheln.
Allen Stufen, wie auch den Schwellen und selber den Säulen

Hat der kundige Mann, um Sicherheit allen zu geben,
Untergelegt die festere Basis der steinernen Sohle,
130 Ragend über den Boden um Einen Fuss in die Höhe.
Doch um den Bau des herrlichen Hauses noch zu erweitern,
Hat der Künstler den Rumpf zu den beiden Seiten im Halbkreis
Auch mit Marmor umgeben und zwar mit stattlichen Säulen,
Die gleichfalls von einander gesondert im Bogen gestellt sind,
135 Also dass sich erweitert der Raum des zierlichen Baues
Durch vier köstliche Säulen, dem Boreas zu und dem Notos.
Und die schirmenden Schranken zu beiden Seiten umschliessen
Hier wie auch dort das Haus der inmitten liegenden Grotte.
Auf mygdonischer Höh' in dem weiten Lande der Phryger[67])
140 Sind von den kundigen Männern die lieblichen Säulen mit starkem
Eisen gebrochen, und wer die zierlichen Blumen des Marmors
Schauet, wird meinen, dass Rosen und weisse Lilien sich mischen
Mit Anemonen im Schmucke der nur kurz dauernden Blüthen,[68])
Hier in glühendem Roth und im sanften Weiss des Gesteines,
145 Dort in leuchtendem Weiss und in blasser Röthe der Rosen.
Hier und dort sind die Adern von zarten Fasern durchschnitten:
Sanft sich windend umher und durcheinander gegossen,
Färben Gebilde sie roth mit dem Blut der lakonischen Muschel.
Unter die Säulen gelegt ist der Sockel von weiterem Umfang,
150 Künstlich gebildet und strahlend in rund gebogener Windung.
Auf den Sockel gestellet sind feste marmorne Würfel,
Aus dem schönen Gestein bosporischer Felsen gemeisselt;
Lichtweiss schimmert sein Glanz, doch so, dass in einzelnen Linien
Dunkele Adern durchziehen die silbern leuchtende Fläche.
155 Zwiefaches Bildwerk zieret auf jeglicher Seite den Würfel.
Oben stehet ein Hals von schöner und zierlicher Rundung,
Welchen der Stahl toreutischer Kunst anmuthig geschaffen,
Dass auf ihn und den Grund des darunter stehenden Würfels
Stelle den Fuss unerschüttert die herrlich ragende Säule.
160 Anmuth strahlet umher durch die weiten Räume des Schiffes
Von den stattlichen Säulen auf wohlgeglätteten Würfeln.
Gleichwie, wenn an dem Morgen die neu aufgehende Sonne

Färbet das weisse Gewölke mit ihren röthlichen Strahlen,
So auch schimmern die vier in dem Halbkreis stehenden Säulen
165 Sanft in röthlichem Licht. Um des Bogens andere Hälfte
Sind auch wie dort vier Säulen gestellt, um so zu vollenden
Rings das marmorne Kleid der zierlich gebaueten Grotte.
Alle die Räume, die zwischen den je vier Säulen verbleiben,
Hat der verständige Meister geschlossen durch marmorne Schranken,
170 Die nach der Form des Rumpfes der Grotte ein wenig gekrümmt sind.
Auch die heilige Stadt entsandte zu diesen den Marmor,
Denn es ziemte sich wohl, dass der Stein, der den Bau des geweihten
Hauses umgiebt, gleichfalls auch den Namen des heiligen trage.
Neben des Halbrunds äusserstem End' erblickst Du die Thüre,
175 Sanft gekrümmet, aus welcher hervor der geweihete Mann tritt,
Um zur Höhe hinauf mit den heiligen Büchern zu steigen.
Alle Formen der Grotte, der Säulen, Basen und Schranken
Gleichen einander, sowohl auf der Seite des glühenden Notos,
Als auch des stürmischen Nords; doch die Thüren stellte der Künstler
180 Nicht auf die eine der Seiten allein, denn es stehet gen Abend
Eine von ihnen, die andre gen Morgen und jene sich öffnend
Nach dem Boreas zu, und diese zum leuchtenden Mittag.[69])
Aber die Schranken sind nicht von der Höhe der stattlichen Säulen,
Sondern sie ragen so weit nur über die zierliche Basis,
185 Als den Männern genügt, sich im Raume der Grotte zu bergen.
Doch die gemeisselten Häupter der acht umstehenden Säulen
Ragen über die Schranken hervor, obgleich sie mit ihnen
Stehn auf der gleichen Höhe der ihnen gemeinsamen Basis.
Von den mit Gold durchwundenen Häuptern strahlet hernieder
190 Leuchtender Glanz, wie das Licht der goldenen Scheibe der Sonne,
Wenn mit den blitzenden Pfeilen sie trifft die Kuppen der Berge.
Alle ragenden Häupter umgiebt als Schmuck ein gewundner
Hölzerner Kranz, der über den herrlichen Säulen umherläuft,
Und gleich Einem umschlingenden Bande verbindet die Häupter
195 Aller Säulen, wiewohl sie stehen von einander gesondert.
Ueber dem Kranze erblickst Du die Bäume mit feurigen Büscheln,
Denen die Blume des Feuers entstrahlt von den silbernen Zweigen.

Aber nicht frei entsendet der Stamm die sich windenden Aeste,
Sondern er steiget empor, gleich wie ein umränderter Kegel,
200 Schwer beladen mit Lichtern. Von weiterem Kreise beginnend.
Schleicht er verstohlen hinauf allmählig zur äussersten Spitze.
Da auch erblickst Du die Seiten des weit umfassenden Gürtels,
Wie sie mit sapphirfarbenem Schmucke getüncht, und umkränzt sind
Von dem Glanze der goldenen Blätter des rankenden Epheu's.
205 Nach des Zephyrs Behausung und der des funkelnden Eurus
Steht auf den beiden Seiten ein Kreuz von Silber errichtet,
Wo viel Tausende feuriger Lichter in einzelnen Buckeln
Hält zusammen ein Stab, an äusserster Spitze gekrümmet,
Gleichend der schön gebogenen Form des Stabes der Hirten.
210 Also leuchtet im Schmucke mit doppelter Treppe der Ambon,
Denn so nennen sie ihn, als auf heiligen Wegen ersteigbar,
Ihn, auf welchen das Volk andächtig die schauenden Blicke
Richtet, wenn es vernimmt die göttlichen Worte der Weihe.
Auch für die Stufen sogar ist ohne Bedacht nicht der Marmor
215 Ausgewählet, denn mancherlei Adern durchziehen die weisse
Fläch' und färben sie gleich dem Blute der Muschel des Meeres
Lieblich in Purpurroth. An den marmornen Stufen der Treppe
Hat für die Tritte der Männer der Künstler die obere Seite
Rauh gelassen, damit sie bieten dem Fusse die Stütze
220 Und bei dem Niedersteigen der leicht ausgleitende Wandrer
Nicht von oben etwa jählings bis zum Boden entstürze.
So, wie nach fester Regel, auf eingereiheten Stufen
Folgt dem Steine der Stein allmählig hinauf bis zur Höhe,
Dass des Steigenden Tritt in sicherem Wechsel sich stütze.
225 Wie aus den brausenden Wogen des Meeres die Insel hervortritt,
Reich mit den Aehren des Feldes geschmückt und den Trauben des Weinstocks,
Heiter blühenden Wiesen und schön bewaldeten Bergen —
Glücklich preist sie der Schiffer, vorüber lenkend die Barke,
Alle die Leiden im Herzen erwägend beschwerlicher Seefahrt —
230 Also ragt aus der weiten Mitte des herrlichen Schiffes
Hoch hervor auf Steine gethürmt der erhabene Ambon,

Reich geschmückt mit den Blumen des Steins und dem Zauber des Kunstwerks.

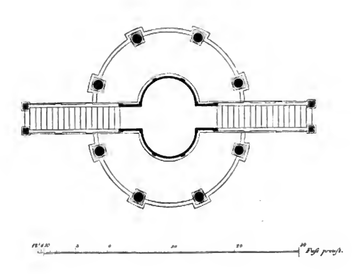
Aber es stehet der Bau nicht ganz in der Mitte, gesondert
Gleich der Insel, die rings von den Wogen des Meeres umschlossen,
235 Sondern er gleichet vielmehr von der See umspültem Lande,
Das, in die graue Fluth und die brandenden Wogen vom Isthmos
Vorgeschoben, noch hängt mit dem Ufer der Feste zusammen,
Also, dass es deshalb den Namen der Insel verlieret,
Weil es, zwar von des Meeres gewaltiger Strömung umrauschet,
240 Doch durch den Isthmos bleibt mit den Hügeln der Küste verbunden.
Also auch dieser Bau, denn es führt von der letzten der Stufen
Jener Treppe nach Morgen ein langer Gang durch die Mitte,
Bis er zum doppelten Thor der silbernen Schranken gelanget
Und mit dem Sockel sich nahet der heiligen Stätte des Opfers,
245 Aber von ihr durch Wände auf beiden Seiten getrennt bleibt.
Auch nicht schützet die Seiten des Ganges ein hohes Geländer,
Denn es reichet nicht höher hinauf als zum Gürtel des Mannes.

Diesen Weg nun durchschreitet, das Buch der fröhlichen Botschaft
Tragend, der heilige Mann, wenn um ihn von dem Drange der Menge,
250 Welche sich naht, Ehrfurcht zu bezeugen dem ewigen Gotte
Und mit Lippen und Händen das heilige Buch zu berühren,
Brausend sich bricht die gewaltige Woge des wimmelnden Volkes.
Also dehnet sich aus, vorspringendem Isthmos vergleichbar,
Dieser Gang, der da führt zum erhabenen Tische des Herren
255 Ihn, den heiligen Mann, nachdem er die Warte verlassen.

Von thessalischem grünlichen Stein sind die Schranken des ganzen
Pfades erbaut. Es ergötzt sich der Blick an der blumigen Anmuth,
Welche den Marmor schmückt. Zu den Seiten jeglicher Säule
Von thessalischem Stein sind wechselnd noch andere Säulen
260 Gleicher Höhe gestellt, doch nicht Cylindern vergleichbar,
Vielmehr würde der Kenner der Messkunst sie nur als Würfel
Von bedeutender Höh' und geringerer Breite bezeichnen.
Aus molossischem Stein sind auch die bindenden Gurten
Von dem kundigen Meister gebildet, doch so dass sie wechselnd
265 Sich einfügen dem anderen Steine, der auch zu dem Baue

Aus den Gruben der Berge des phrygischen Landes entnommen.
Wer sein Herz zu erfreu'n mit forschenden Blicken umherschaut,
Sieht, wie im herrlichen Stein sich Schlangenlinien winden
Und in sanfteren Wellen sich hierhin und dorthin bewegen.
270 Roth und Weiss und die Farbe, die von den beiden sich mischet,
Gehen neben einander und bilden in wechselnden Furchen
Kreise, die sanft sich winden zu wohlgeschlungnen Spiralen.
Anderswo schauest Du neben einander den Mond und die Sterne
Von der Natur als Zeichen gegeben dem schimmernden Marmor.
275 Auch den oberen Rand der lang sich erstreckenden Schranken
Bildet der andere Stein, aus den nämlichen Brüchen entnommen,
Eingefüget als Decke, damit, wie die untere Basis
Sicher ruhend und fest auf unerschüttertem Grundbau
Von thessalischem Steine, so auch das Geländer darüber
280 Werde zusammengehalten von jenem anderen Marmor:
Denn es zwinget das deckende Band die Säulen der Seiten,
Unerschüttert und fest zu stehen auf sicherem Boden.
Wie wenn einer den Rand des bunten tyrischen Peplos
Rings an den Seiten durchnähet mit golddurchflochtenen Fäden,
285 Hier den unteren Saum umzieht mit gefälligem Schmucke,
Dort den oberen Theil des den Nacken umgebenden Mantels,
Hier an der Wurzel der Hand die weiten Aermel umkränzet,
So dass blumiger Reiz umschlinget das grüne Gewebe
Und die Strahlen des goldenen Fadens in lieblicher Anmuth
290 Noch erhöhen den Glanz, und Schönes zu Schönem gesellen;
Also hat auch der kundige Meister dem grünlichen Marmor.
Golden strahlenden Schein einfügend des heiligen Steines,
Noch erhöhet den Glanz des den beiden entströmenden Schimmers.
An der Nische gen Morgen und vor den Schranken des Altars
295 Endet die schmalere Bahn, damit ein leichterer Durchgang
Werde der Menge gewähret vorüberziehender Wandrer.
Solch ein Werk hat errichtet der sceptertragende König
Gott dem Herren, und zu den köstlichen Gaben des Reichthums
Ausgegossen die Fülle der städteschirmenden Milde
300 Ueber den Tempel, auf dass er nach gottgefälligem Willen

Weih' ein lebendes Ehrengeschenk dem Herren der Welten,
Christus, dem Herren der Herrn. Du aber sei gnädig und huldvoll,
Du dreieiniges göttliches Licht, sei gnädig der Stadt Rom
304 Und den Bewohnern, dem Fürsten, so wie dem bewunderten Tempel.



ANMERKUNGEN.

---

1) Agathias hebt (Prooem. hist. p. 7 und 8, ed. Bonn.) unter den Männern, die ihn zur Fortsetzung der Geschichte des Prokopios vorzüglich ermuntert haben, »den ersten Kaiserlichen Geheimschreiber (ὑπογραφεύς), eine Zierde des Geschlechts der Floriden,« besonders hervor. Es ist derselbe, den er im fünften Buche seiner Geschichte, p. 296. 297, als den Verfasser der Beschreibung (ἔκφρασις) der heiligen Sophia Paulus, den Sohn des Kyros und Enkel des Florus, ersten Silentiarius des Kaisers nennt. Paulus führte daher den Beinamen Silentiarius von dem Amte, welches er bekleidete.

Ueber die Bedeutung dieses Amtes ergeben die in den Schriftstellern der Kaiserzeit vorkommenden Nachrichten Folgendes:

Schon frühe scheint es an dem Hofe der Kaiser Beamte gegeben zu haben, welche dafür zu sorgen hatten, dass in Gegenwart des Herrschers ehrfurchtsvolles Schweigen (silentium, ἡσυχία) beobachtet werde. Ihr Name silentiarii (ἡσυχοποιοί, εἰς τὴν ἡσυχίαν ὑπηρετοῦντες, Prokop. hist. vol. I. p. 243. B.) ist daher von silentium abzuleiten, welches im Laufe der Zeit auch die Audienz der vorzustellenden Personen und der zur geheimen Conferenz Berufenen, ja selbst den Audienz- oder Conferenzbeschluss und die bei den Verhandlungen gehaltenen Reden (Kinnam. ed. Toll. p. 316 und die Note p. 355) bezeichnete.

Im Anfange des fünften Jahrhunderts (Cod. Justinian. lib. XII. tit. 16.) bildeten die dienstthuenden Silentiare schon ein eigenes Corps (schola) von Palastbeamten. Ihre Zahl war auf dreissig festgesetzt, deren drei Decurien drei Decurionen vorstanden. Später scheint der ganzen Schola ein Oberster vorgesetzt gewesen zu sein, der in der oben angeführten Stelle des Agathias p. 297 τὰ πρῶτα τελῶν ἐν τοῖς περὶ βασιλέα σιγῆς ἐπιστάταις, bei Joh. Lydus de magistr. 2, 17. primus silentiariorum und bei Const. porphyrog. de admin. imp. 1, 10. p. 73 B. πραιπόσιτος (praepositus) genannt wird.

Die Silentiare trugen Waffen und hielten ad secundum velum, d. h. in dem dem Kaiserlichen Gemache unmittelbar sich anschliessenden Vorzimmer, welches deshalb auch τὸ σιλεντιαρίκιον genannt wurde, die Wache. In dem zweiten Vorzimmer (ad primum velum) versammelte man sich zum Eintritt in den grossen Audienzsaal. Prokop. hist. arc. vol. III. ed. Bonn. not. Alemanni p. 456.

Die Silentiare umgaben den Kaiser in der Audienz, gingen oder ritten ihm voran bei feierlichen Processionen, z. B. in der Kirche oder auf dem Wege dahin. Der Kaiser ertheilte bei solchen Gelegenheiten seine Befehle unmittelbar dem Präpositus, dessen Winkes (νεῦμα) die andern Silentiare und, wenigstens zur Zeit des Constantinus Porphyrogenneta, auch die Cubiculare gewärtig waren. Die letzteren sind übrigens mit den Silentiaren nicht zu verwechseln, da sie (Cod. Just. lib. XII. t. V.) eine besondere Kategorie von Hofbeamten bildeten. Der Präpositus führte die zur Audienz Angemeldeten ein (Prokop. a. a. O.), er überreichte beim Osterfeste dem Kaiser die Kerze, scheint also bei allen feierlichen Gelegenheiten das Amt eines Ober-Kammerherrn oder Ceremonienmeisters versehen zu haben. Constant. porph. a. a. O.

Die Geschäfte der Silentiare beschränkten sich jedoch nicht auf den Dienst am Hofe allein, sie wurden vielmehr auch zur Ausführung geheimer Befehle und Aufträge an Einheimische und Fremde gesandt und dienten als Befehlshaber von Heeres-Abtheilungen

(duces, φύλαρχοι) in den Provinzen. (Malalas Chronogr. p. 434 ed. Bonn. Prokop. de bello pers. 2, 21. vol. I. p. 243.) Ja es lässt aus letzterem p. 291, wo der im kolchischen Kriege von dem Perserkönige Chosroes abgefallene König der Lazen, Gubazes, Silentiarius (ἐν τοῖς σιλεντιαρίοις ἐν παλατίῳ τασσόμενος) genannt wird, sich schliessen, dass der Titel Silentiarius auch an nicht dienstthuende vornehme Personen verliehen wurde. Jedenfalls war das Amt der Silentiare ein höchst ehrenvolles. Selbst der Kaiser Anastasius, ein Epirote (reg. von 491—518), hatte es bekleidet (Malal. lib. 16. init.). Um so bereitwilliger mag er daher auch gewesen sein, seinen früheren Amtsgenossen ein neues Privilegium zu ertheilen. (Cod. Justin. XII. tit. 16.) Welchen Rang diese Beamten unter den andern Würdenträgern einnahmen, ergiebt die Note des Alemannus zu Prokop. hist. arc. (vol. III. p. 457), wo sie mit den Mitgliedern des Senats, den Patriciern, den Befehlshabern in den Provinzen (στρατηλάταις) und den Präfecten (ὑπάρχοις) mit dem Zusatz zusammengestellt werden, εἰσὶ γὰρ αὗται πολύτιμοι στρατιαί (στρατιά im Sinne von militia im Cod. Justin., Amt, Rang). In der Anrede wurde ihnen der Titel des ordo senatorius spectabiles und clarissimi gegeben. (Cod. Just. lib. III. tit. 28. lex 30. und V. tit. 62. l. 25.) Wichtig ist auch für ihre Rangstellung das ihnen vom Kaiser Zeno (Cod. Just. XII. tit. 16.) ertheilte Privilegium des eximirten Gerichtsstandes, wonach sie nur bei dem magister officiorum, Obersthofmeister, (Prokop. d. b. pers. 1, 8. nennt ihn τῶν ἐν τῇ αὐλῇ ταγμάτων ἀρχηγόν) verklagt werden konnten. Auch an dem Hofe der fränkischen Könige gab es Hofbeamte mit dem Titel silentiarii. Murat. antiq. t. I. p. 199 ed. Arret. 1773.

In sofern die dienstthuenden Silentiare die Audienzbeschlüsse des Kaisers vielleicht zu redigiren, oder geheime Aufträge schriftlich zu erledigen hatten, mögen sie auch, wie die angeführte Stelle des Agathias beweist, Geheimschreiber (ὑπογραφεῖς) des Kaisers genannt worden sein. Die eigentlichen Schreiber gehörten jedoch zu den in sacris scriniis (Geh. Canzlei) militantibus. (Cod. Just. l. XII. tit. 19.) Dass aber die Silentiare an den Verhandlungen in den Geheimen Conferenzen Theil genommen haben, also auch als Kaiserliche Räthe betrachtet worden sind, lässt sich daraus schliessen, dass noch in späterer Zeit in Städten Italiens neben den Consuln Silentiare als consiliarii genannt werden.

Paulus, der Enkel des Florus, nahm hiernach als erster Silentiarius eine wichtige Stellung am Hofe Justinian's ein. Durch den Adel seines Geschlechts und den ererbten Besitz eines ansehnlichen Vermögens entsprach er der Bedingung, an welche die Verleihung eines so ehrenvollen Amtes geknüpft war. Er gehörte aber auch zu den gebildetsten und gelehrtesten Männern, die sich während der Regierung Justinian's mit der griechischen Litteratur beschäftigten und nicht unwerthe poetische Versuche, in denen sie sich freilich im Allgemeinen nur auf die Nachahmung der Alten, und zwar hauptsächlich in den Formen des heroischen und elegischen Versmasses beschränkten, hinterlassen haben.

Die griechische Anthologie bewahrt von dem Silentiarius Paulus 82 Epigramme, zum Theil erotischen Inhalts in elegischem, und das Gedicht auf die pythischen Bäder in anakreontischem Versmass auf. Selbst einzelne der 105 Epigramme seines Freundes Agathias werden ihm zugeschrieben. M. s. Jacob's Anthol. gr. t. XIII. catal. poët., den Anhang zu Agathias hist. ed. Bonn. und Fabricii bibliotheca graeca lib. V. 1, 5.

Der ἔκφρασις der heiligen Sophia in Hexametern gedenkt Agathias mit grossem Lobe. «Wer entfernt (sagt er) von der Stadt wohnt, und als wäre er an Ort und Stelle alle Einzelheiten des Bau's überschauen und kennen lernen will, der lese des Paulus in Hexametern verfasste Beschreibung, die seine übrigen vortrefflichen Gedichte in dem Mass übertrifft, als ihre Aufgabe die grössere ist.» Diese Beschreibung übergeht freilich manche Einzelheiten, die von späteren Schriftstellern näher beleuchtet, aber nicht ausser allen Zweifel gestellt sind. Indess ist sie die vollständigste, welche ein Zeitgenosse des Bau's geliefert hat, und übertrifft an Uebersichtlichkeit auch die Beschreibung des Prokopios. (De aedif. lib. I. 1. Vol. III. p. 173—185 ed. Bonn.) Da jedoch die eine an die andre erinnert, so fragt sich, welche von beiden Beschreibungen die ältere ist?

Prokopios überlebte zwar den Kaiser Justinian, der im Jahre 565 starb, also auch die zweiten Enkaenien des Jahres 563, nach welchem Paulus sein Gedicht vorlas. Jener konnte daher seine Bücher de aedificiis, dessen erstes die Beschreibung der Sophia enthält, noch nach den gedachten Enkaenien herausgeben. Schwerlich aber hat er die Abfassung dieser zur Verherrlichung des Kaisers, der im Jahre 565 schon das achtzigste Lebensjahr erreicht hatte, bestimmten Bücher so lange ausgesetzt, vielmehr sie bald nach Vollendung seiner bis zum Jahre 552 reichenden Geschichte der Kriege Justinian's (M. s. Prokop. vol. II. S. 172 Z. 3 ed. Bonn.) geschrieben. Zum Beweise möge Folgendes dienen:

Der Einsturz des östlichen Theils der Sophienkuppel, von der Paulus in seinem Gedichte handelt, wurde durch ein Erdbeben veranlasst, wie ein solches im Jahre 557 im 31sten Regierungsjahre des Kaisers ausbrach und von Agathias hist. V. c. 3. geschildert wird. Man hat daher den Einsturz der Kuppel, obgleich Agathias dessen gar nicht gedenkt, in dieses Jahr 557 versetzen wollen. Nun erwähnt zwar Kedrenos in seiner Geschichte vol. I. S. 675 Z. 11 ausdrücklich auch dieses Erdbebens, lässt aber S. 676 Z. 20 folgen: »im 32sten Jahre (λβ') des Kaisers Justinian stürzte der nordöstliche Theil der Kuppel durch die Erschütterung der sich wiederholenden Erdbeben ein.« Ausserdem ist die Notiz bei Theophanes, Chron. vol. I. p. 359, dass der Einsturz am 7ten Mai geschehen sei, ferner die Angabe in Du Cange Comment. p. 66 zu des Paulus Silentiarius I. Abschn. Vers 37, dass die Enkaenien der wiederhergestellten Kirche nach fünfjähriger Trauer über den Unfall am 24sten December 563, im 36sten Regierungsjahre Justinian's, stattgefunden haben, zu berücksichtigen. Aus allem diesen lässt sich schliessen, dass, da der Kaiser im Jahre 565 nach einer Regierung von 38 Jahren 7 Monaten und 13 Tagen gestorben ist, und der 7te Mai schon zu jedem nächstfolgenden Regierungsjahre gehörte, der Einsturz der Kuppel am 7ten Mai des Jahres 558 stattgefunden haben muss. (Es ist daher auch in dem Werke Salzenberg's p. 15 Z. 27 der Folio- und p. 47 Z. 19 der Quart-Ausgabe statt des von mir bei der Correctur eingeschobenen zwei und, »im zwei und zwanzigsten Jahre« zu lesen.)

Prokopios gedenkt in seiner Beschreibung der Sophia dieses Einsturzes gar nicht, erzählt dagegen a. a. O. S. 180 Z. 5. f. ausführlich, wie während des Baues der im Jahre 537 vollendeten Kirche bei der Errichtung des östlichen Bogens, bevor dessen Mitte vollendet war, die Pfeiler, auf denen seine Arme ruhten, auszuweichen drohten und die Baumeister Anthemios und Isidoros deshalb in grossen Sorgen waren, der Kaiser aber die Schliessung des Bogens befahl, »weil er, vollendet, sich selbst tragen und der Pfeiler nicht weiter bedürfen werde.« Dies hätte Prokopios nicht schreiben können, ohne den Einsturz der Kuppel, wenn derselbe ihm schon bekannt gewesen wäre, zu erwähnen. Hiernach lässt es sich nicht bezweifeln, dass die Beschreibung des Prokopios vor 558 herausgegeben war, mithin älter ist, als die des Paulus Silentiarius.

Ist dem so, so bleibt nur noch übrig nachzuweisen, dass die Beschreibung des Prokopios dem Paulus bei der Abfassung der seinigen bekannt gewesen ist. Dies dürfte sich aus der Vergleichung folgender Stellen ergeben.

1. Prokop. a. a. O. p. 174, wo von Anthemios und Isidoros die Rede ist: *καὶ μηχανοποιὸς σὺν αὐτῷ ἕτερος Ἰσίδωρος, ἔμφρων τε ἄλλως καὶ πρέπων Ἰουστινιανῷ ὑπουργεῖν βασιλεῖ.*

Paulus II. Vers 136: *Ἀνθέμιος πολυμήχανος ἠδὲ σὺν αὐτῷ*
πανσόφος Ἰσιόδωρος ἔχων νόον· ἀμφότεροι γὰρ
καλλιπόνων βουλῇσιν ὑποδρήσσοντες ἀνάκτων.

und I. Vers 135: *καὶ νόον Ἀνθεμίοιο, κεκασμένον ἔμφρονι βουλῇ.*

2. Prokop. a. a. O. Zeile 14: *θέαμα οὖν ἡ ἐκκλησία κεκαλλιστευμένον γεγένηται, τοῖς μὲν ὁρῶσιν ὑπερφαές, τοῖς δ' ἀκούουσι παντελῶς ἄπιστον.*

Paulus II. Vers 31: *θάμβος ὅπη πανάπιστον ἰδεῖν, πανάπιστον ἀκοῦσαι.*

3. Prokop. a. a. O. S. 178 Z. 24: *λειμῶνι τις ἂν ἐντετυχηκέναι δόξειεν ὡραίῳ τὸ ἄνθος.*

Bei Paulus der häufige, freilich auch bei früheren Schriftstellern beliebte Vergleich der mannigfaltigen Bildungen des Marmors mit blumigen Wiesen (*λειμῶνες*).

4. Prokop. a. a. O. p. 179: *τούτου κόρον οὐδεὶς τοῦ θεάματος ἔλαβε πώποτε.*
Paulus I. Vers 165: *πᾶς κόρος εὐπήληκος ἐλήλαται ἔκτοθεν οἴκου.*

Die **Beschreibung des Paulus** ist ein Gelegenheitsgedicht, eine Akroase (Vorlesung) der Art, wie sie die Römer seit dem letzten Jahrhundert der Republik als Unterhaltung in höheren Kreisen liebten. Ihr Zweck ist die Verherrlichung der Sophia und ihres Erbauers und Wiederherstellers. Sie beginnt mit einer Anrede an den Kaiser in achtzig jambischen Trimetern, die vor dem Herrscher und seinem Hofstaat im Palast, und zwar im Vorlesezimmer, welches Paulus Vers 86 *θέατρον λόγων* nennt, gehalten wurde. Es folgte dann eine Versammlung in dem der Kirche und dem Palast nahe gelegenen Hause des Patriarchen Eutychios, wo nach 48 einleitenden Trimetern die eigentliche Beschreibung der Sophia bis zum 276sten Verse des Abschnitts I. vorgetragen wurde. Demnächst begab sich die Versammlung in die Kirche und hörte nach 6 einleitenden Trimetern den ganzen Abschnitt II. bis zu Ende an. Der Schluss dieses Abschnitts ist jedoch nicht übersetzt worden, weil er sich auf die Kirche nicht weiter bezieht. Dass übrigens Justinian der ganzen Vorlesung beigewohnt habe, beweisen die häufigen an den Kaiser gerichteten Anreden.

Die Beschreibung des Ambon, ebenfalls durch 29 Trimeter und 19 Hexameter eingeleitet, wurde in grosser Versammlung im Palast des Patriarchen in Gegenwart des Kaisers vorgetragen.

Zu der Ansicht, dass die Vorlesung in der angegebenen Weise **wirklich** stattgefunden, und zwar, wie Du Cange, Comment. p. 67, nachweist, nach dem Feste Epiphanias, bis wohin die Enkaenien ausgedehnt wurden, haben die Ueberschriften der Abschnitte und die in dem Hauptgedicht selbst auf die Veränderung der Scenen sich beziehenden Worte des Schriftstellers Veranlassung gegeben. Wenn man aber der Sache näher tritt und die Wunderlichkeit der Anordnung, die Unangemessenheit, ja die Unausführbarkeit des wirklichen Wechsels der Scenen in Erwägung zieht, so kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, dass das Ganze, die Einleitungen sowohl als auch die eigentliche Beschreibung, an einem und demselben Orte (wahrscheinlich im Vorlesezimmer des Kaiserlichen Palastes) in einem Zuge vorgelesen, und der Wechsel der Scenen nur ein fingirter, dem Drama nachgeahmter sei.

2) Abschn. I. Vers 1—4. In diesen Versen wird auf den Frieden hingewiesen, in welchem sich das römische Reich zur Zeit der Einweihung der wiederhergestellten Sophienkirche befand. Das Reich der Vandalen im Süden (Libyen) war schon im Jahre 534 durch Belisar vernichtet, der später dort ausgebrochene Aufruhr im Jahre 545 gedämpft; das Reich der Ostgothen im Westen (Hesperien, Italien) hatte im Jahre 554 sein Ende gefunden; mit den Persern (Medern, wie u. a. auch Thucydides I. die **alten** Perser so nennt, weil sie eines Hauptstammes mit den Medern waren und ihr Reich nur als eine Fortsetzung des medischen betrachtet wurde) war nach blutigen und zum Theil unglücklichen Kämpfen im Jahre 561, zwei Jahre vor den Enkaenien, ein Friede, eigentlich nur ein Waffenstillstand auf fünf Jahre, geschlossen.

3) Vers 21 und 22. **Anthusa im goldnen Gewande.**

Der Text lautet: *ἔνθεν ἐγὼν ἐθέλω σε μελιφθόγγοισι χορείαις*
χρυσοχίτων αἴθουσα τεὸν σκηπτοῦχον ἀείδειν.

Statt des sichtbar verdorbnen *αἴθουσα* (fornix übersetzt es Du Cange) hatte ich längst *Ἄνθουσα* vermuthet, als ich sah, dass *ἄνθουσα* und nicht *αἴθουσα* die handschriftliche Lesart sei. Anthusa war einer der vielen Namen, welche Byzanz, seitdem es zur Kaiserlichen Residenz erhoben war, führte. Schon zu den Zeiten Constantin's war

ihr jener Name beigelegt worden, wie uns Eustathius lehrt zu Dionys. perieg. 803. p. 253 ed. Bernhardy: ὀνομασθῆναι δέ ποτε αὐτὸ (Βυζάντιον) καὶ Ἀντωνίαν, ἕως περιῆν Σεβῆρος καὶ ὁ ἐκείνου παῖς Ἀντωνῖνος: παρὰ δὲ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου κληθῆναι αὐτὸ Ἄνθουσαν. Vergleicht man hiermit eine Nachricht bei Joh. Laurentius de Mens. IV. 25: εἰς τὴν τῆς Ῥώμης τιμήν· Φλῶραν γὰρ αὐτὴν ὠνόμαζον, und 50: ἱερατικὸν δὲ (Ῥώμης ὄνομα) Φλῶρα οἱονεὶ ἀνθοῦσα, und 51: Ῥώμη Φλῶρα, καὶ ἡ Κωνσταντινούπολις, ἤγουν ἀνθοῦσα, so sieht man, dass Constantin weiter nichts that, als dass er den hieratischen Namen der alten Hauptstadt Flora auf die neue übertrug. Endlich gehört hierher noch eine Notiz bei Stephanus Byz. p. 590, 18, wo es unter dem Worte Συκαὶ also heisst: ἡ πόλις αὕτη παρὰ τὸ γεννικῶς ἀνθεῖν Ἄνθουσα. Diese Worte, die man an der Stelle, wo sie jetzt stehen, nur auf Συκαὶ beziehen kann, sind nichts als eine an falscher Stelle eingeschobene Randbemerkung zu dem vorhergehenden Worte πόλις, womit Constantinopel gemeint ist. Meineke.

[Constantin legte auch der Fortuna (τύχη) der von ihm erneuten und nach ihm benannten Stadt Constantinopel den Namen Anthusa bei. S. Malal. XIII. p. 320. 322; desgl. Piper, Mytholog. und Symbolik der christlichen Kunst, 1ster Bd. 3. Abth. p. 599. Συκαί, das heutige Galata, nahm unter den Byzantinischen Kaisern die dreizehnte Stelle unter den vierzehn Regionen Constantinopels ein. Du Cange, Const. christ. I. p. 57.]

In den oben angeführten Versen des Paulus liegt aber noch ein anderer Fehler versteckt: denn wer erwartet hier nicht vor dem Worte τὸν σκηπτοῦχον ein verbindendes καί? Dich, Anthusa, will ich preisen und Deinen König! Allein wenn auch diese Verbindung auf irgend eine Weise hergestellt werden könnte, so bleibt der Gedanke doch immer sonderbar und unwahr. Nicht Constantinopel will der Dichter verherrlichen, sondern Justinian, dessen Lob er an die Beschreibung des vollendeten Prachtbau's anknüpft. Der Fehler liegt aber wahrscheinlich in dem ersten Verse, den der Dichter vielleicht so geschrieben hat: ἔνθεν ἐγὼν ἐθέλω μελιτοφθόγγοισι χορείαις, ein Wort, welches durch μελιτόχροος und ähnliche Compositionen hinreichend geschützt wird. Leichter wäre es zwar, ἐθέλω γε zu schreiben, allein diese Partikel kennt Paulus ausser der Verbindung mit μέν und andern einsylbigen Partikeln nicht, und ihre Einfügung würde überdies nur ein armseliger Nothbehelf sein. — Endlich ist noch statt ἔνθεν ἐγών, welches aus mehreren Gründen unzulässig ist, ἔνθεν ἑλών herzustellen mit Verweisung auf Hom. Odyss. θ, 500: ἔνθεν ἑλών, ὡς οἱ μὲν κ. τ. λ. Dorville zu Charit. 1, 7. Meineke.

4) Vers 26. Der knirschende schwarze Verrath u. s. w.

Eine Anspielung auf die erst vor Kurzem (im Jahre 561) entdeckte Verschwörung, in der es darauf abgesehen war, den Kaiser bei der Mahlzeit zu ermorden. Schon waren die Zugänge zum Palast von Sclaven besetzt. Da wurde der ruchlose Anschlag entdeckt. Man fand bei den beiden Rädelsführern die Dolche unter dem Gewande. Marcellus tödtete sich selbst, der andere (Sergius) entfloh in die Kirche der Theotokoe in den Blachernen, wurde aber dem Asyl entrissen und gefangen genommen. Im Verhör bezeichnete er mehrere Männer, die, wie er, mit Belisar früher in Verbindung gestanden. So wurde auch der greise Feldherr zur Untersuchung gezogen und ungerecht mit Sequestration seines Vermögens und mit Hausarrest bestraft, bis nach sechs Monaten seine Unschuld erkannt und ihm Ehrenstellen und Vermögen zurückgegeben wurden. Er überlebte dieses Ereignise nur noch acht Monate. S. Gibbon, decl. et fall. etc. c. 43. Hauptquelle ist Malal. chr. p. 493 sq. und, wie bisher noch nicht bemerkt worden, Paulus selbst, der in der seinem Gedicht vorangehenden Anrede an den Kaiser Vers 24—39 sich über den Vorfall in seiner Weise also auslässt:

»Es war der Hinterhalt gelegt und der Tag zur That gekommen. Schon standen die Verschwornen im Palast bereit, in die innern Thüren einzudringen und Dich auf Deinem Thron zu überfallen. Dir war alles längst bekannt, doch bliebst Du ruhig, Gott allein vertrauend, der Dich beschirmt und Dir stets den Sieg verleiht. Auch diesmal täuschtest

Du Dich nicht. Denn was geschah? Der erste der Verräther nahm sich selbst das Leben, weil die göttliche Gerechtigkeit ihn nicht verschonen wollte — sie wusste ja, dass, wäre er lebendig ergriffen worden, Du, wie Du andern Frevlern oftmals gnädig warst, dem Mitleid und Erbarmen, in welchem Du alle Menschen übertriffst, Dich zugewendet haben würdest.»

5) Vers 33. Das ist ja die Freude der Eltern, ein dem Homer nachgeahmter Versschluss, wie *τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων*.

6) Vers 38. Fromm miteinander uns singen. Im Texte heisst es:

μέλψομεν εὐφήμους ὑπὸ χείλεσι εὔποδας ὕμνους.

Ein ähnlicher Gebrauch des *ὑπό* im Verse 209: *εὐκαμάτοις ὑπὸ χείρεσι κηρὸν ἀνάκτων*, wo nach meiner Ansicht statt *εὐκαμάτοις ἀκαμάτοις* zu lesen ist. Meineke.

7) Vers 60. Telchinen. Ohne auf die mit den Sagen von den Cureten, Dactylen u. s. w. in Verbindung stehende Mythe von den Telchinen näher einzugehen, will ich mich hier nur auf die Bemerkung beschränken, dass die Telchinen als ein verläumderisches, neidisches Geschlecht mythischer Wesen, erste Erzarbeiter und Zauberer (Hesych. *βάσκανοι, γόητες, φθονεροί*) bekannt sind. S. auch Eustath. zur Ilias *ι*, 522. Vol. II. p. 290 ed. Lips. Diod. Sicul. V. 55. Strab. XIV. pag. 654 Cas. — Gregor von Nazianz und nach ihm Suidas haben sie *πονηροὺς καὶ βασκάνους δαίμονας* genannt, wie denn die alten Götter von den Christen im Allgemeinen als böse Dämonen betrachtet wurden. Vergl. Spanh. ad Callim. h. Del. u. 31.

Aus diesem Grunde giebt auch der Dichter den zaubermächtigen bösen Geistern den Namen Telchinen, und will nichts anderes sagen, als Christi Macht und Gnade sei es zu verdanken, dass bei dem durch jene veranlassten partiellen Einsturz der Kuppel niemand verletzt und das Heiligthum nicht mit Blut besudelt wurde.

8) Vers 71. Sirene, für Muse. S. Sueton. de illust. grammat. 11.

Cato grammaticus, *Latina Siren*,
Qui solus legit ac facit poëtas.

9) Vers 87. Der Megära. Der Unmuth ist für den Dichter eine Qual der Erynnis. Er freut sich ihrer gewissermassen, weil sie eine gerechte ist.

10) Vers 94. Keltischer Kriegsruf, d. i. der Krieg mit den germanischen Völkern, Vandalen, Ostgothen.

11) Vers 95. Der Indier bringt etc. Gewiss eine Hindeutung auf den indischen Fürsten Elesboas, der im persischen Kriege sich zum Abfall von den Persern bewegen liess und dem römischen Gesandten reiche Geschenke an den Kaiser mitgab. (Malal. XIII. p. 457. sq.) Auch Kedrenos hist. vol. I. p. 658 erzählt, dass im 23sten Regierungsjahre des Justinianus ein indischer Gesandte mit einem Elephanten nach Constantinopel gekommen sei.

12) Vers 125. Nicht auf den goldenen Stab etc. Der Text hat:

οὐ χρυσῆν τινὰ ῥάβδον.

Paulus kennt von *χρυσοῦς* nur die dreisylbige Form, daher auch hier *χρυσέην* herzustellen ist, und zwar als Anapäst, wie aus Vers 243: *καὶ τὰς μὲν χρυσέοισιν ἐλαφρίζουσι καρήνοις*, und II. Vers 364: *πᾶσα δ' ἀπαστράπτει χρυσέη στολίς* zu ersehen ist; denn hier und in ähnlichen Fällen eine Zusammenziehung anzunehmen verbietet das auch von Paulus beobachtete Gesetz, nach welchem nie zwei Spondeen aufeinander folgen können. Meineke.

13) Vers 134. und pries des Anthemios u. s. w. Anthemios aus Tralles, dessen Paulus unter II. Vers 136 nochmals gedenkt, leitete den Bau der Sophienkirche. Er war nach Agathias lib. V. 6. u. f. und Prokopius a. a. O. der grösste Mathematiker und Mechaniker seiner Zeit. Eustathios zu Ilias *ε*, 4 p. 513—517 und Odyss. *ε*, 127—162 p. 206 ed. Lips. nennt ihn, weil er mittelst Spiegel Feuer anzuzünden und wie Salmoneus künstlich Blitz und Donner hervorzubringen vermochte, einen Nachahmer des Archimedes. Agathias erzählt a. a. O. 7 und 8, er habe nach der aristotelischen Theorie vom Erdbeben die Decke

des Hauses seines ihm feindlich gesinnten Nachbars Zenon durch explodirende Wasserdämpfe, die er mittelst Röhren nach oben geleitet hatte (also durch eine Art von Dampfmaschine), erschüttert.

14) Vers 136. uuermüdlicher Kün'ge. Im Texte, wie auch in Abschnitt II. Vers 138, ist für *εὐκαμάτων* (von Du Cange durch laboriosorum übersetzt) *ἀκαμάτων* zu lesen. (S. oben Meineke's Anmerkung zu Vers 38.) *εὐκάματος* ist nur im passiven Sinne zu verstehen, daher auch *κάματος εὐκάματος*. Eurip. Bacch. Vers 66.

15) Vers 139. Des feindlichen Dämons. Der Text lautet:

ὅς (Ἀνϑέμιος) τοίχοις ἐνέηκε τόσον σϑένος, ὅσσον ἐρίζειν
δαίμονος ἀντιβίοιο βαρυτλήτοισιν ἐρωαῖς.

Der *δαίμων* ist der Teufel, dem die wilden vernichtenden Naturkräfte, wie Feuer, Erdbeben u. s. w., als Werkzeuge seiner Gewalt dienen.

16) Vers 140 und 141. Sie auch gaben nicht nach. Der Text lautet:

οὐ γάρ ἀποτμαγέντος ἐρικνήμοιο καρήνου
ὤκλασεν, ἀλλ' ἀδόνητον ἐϋκρήπιδι ϑεμείλῳ
ἴχνος ἐπεστήριξεν κ. τ. λ.

Du Cange übersetzt die Stelle so: neque enim procubuerunt, excelso vertice avulso, sed *concussam imam* partem firmissimo fundamento sustentavit magni Romanorum imperii rector et super muris prioribus rursum praestantissimi verticis decorem exstruxit. Offenbar ist aber die im Vers 138 erwähnte Kraft (*σϑένος*) der Mauern das Subject zu *ὤκλασεν* und *ἐπεστήριξεν*. Der Dichter sagt nicht, der untere Theil der Mauern sei erschüttert worden, vielmehr das Gegentheil, sie seien stehen geblieben mit unerschüttertem Fuss (*ἀδόνητον ἴχνος*) auf den festen Fundamenten. — Uebrigens spricht Paulus hier nur von den Hauptpfeilern der Tragbogen und den Umfassungsmauern der Kuppel, welche hinreichend fundamentirt waren. S. Salzenberg's Beschreibung, Abschnitt Construction.

17) Vers 166. Der immer bewachte, *ἀειφρούρητος*, d. i. der stets von der Leibwache umgebene. Siehe oben Vers 123.

18) Vers 198. 199. Auf des Olympos erhabenes Haupt. Nachahmung des Homer, Odyss. N, 315—316.

19) Vers 198. Es hatte der göttliebe Herold etc., d. i. Christus. Der Text hat:

ϑεοῦ δ' ὑπεδέξατο κῆρυξ
ἄμβροτος ἀγρύπνοιο λαῶν κελάδημα χορείης.

Statt *λαῶν*, welches das Metrum eben so wenig, als der Sinn gestattet, steht am Rande der Handschrift *κέλων* und *τέλων*, wofür Gräfe *τελεῖν* vorschlug. Wahrscheinlich ist *κλύων* zu lesen. Meineke.

Diese Conjectur wird durch Abschn. II. Vers 13. bestätigt, wo der Dichter nochmals des zuhörenden Christus gedenkt, darunter aber, wie hier, das Bild des Heilandes im Narthex versteht. Dort heisst es: es erfreut der Gesang im Innern der Kirche das Ohr des Heilands (*οὔατα ϑέλγει*). Uebrigens ist die Stelle für die Charakteristik der Bilderverehrung im Zeitalter des Justinianus von Wichtigkeit.

20) Vers 243—245. Die Blume des Purpurs.

Bei den von hier an folgenden einzelnen Bemerkungen über die in der St. Sophia verwendeten und von Paulus erwähnten Steinarten sind benutzt worden: 1) Blasii Caryophili opusc. de marmoribus antiquis. Der Verfasser, ein Italiener, hiess Garofalo (Nelke). Er hätte daher seinen Namen Caryophyllus übersetzen sollen. 2) Faust. Corsi pietre antiche ed. III. Rom. 1845. Von ihm sind mit grosser Sorgfalt die Reste der von den alten Schriftstellern beschriebenen und namhaft gemachten Steinarten mit denen verglichen, die als solche, wenn auch unter neueren Namen, noch vorhanden sind und von den Steinmetzen verarbeitet werden.

Mit dem Namen Marmor (von *μαρμαίρω*, glänzen, schimmern) bezeichneten die Alten alle Steinarten, die Politur annehmen, zu Säulen und anderen grösseren Monu-

menten und zu Decorationen der Wände und Fussböden verwendet wurden, daher auch die Porphyr- und Serpentin-Arten, die zu dem eigentlichen Marmor nicht gehören.

Der hier von Paulus erwähnte Porphyr ist der ägyptische dunkelrothe mit milchweissen Punkten, porfido rosso. Der Anon. de sepulc. imp. nennt ihn auch den römischen. Die alten Aegypter kannten ihn nicht. Die Lager des Porphyrs auf dem Mons Porphyrites (jetzt Gebel-Dochan) und des Granits auf dem Mons Claudianus (Gebel-Fatireh) mögen wohl schon den Ptolomäern bekannt gewesen sein, sind aber erst von den Römern, so lange sie Aegypten beherrschten, in höherem Masse ausgebeutet worden.

Reisende Engländer, M. Burton und Sir Gardner Wilkinson, haben in den Jahren 1821 und 1822 die Steinbrüche und das Arbeiter-Dorf auf dem Dochan, welches Stephan. Byzant. voc. Πορφυρῖτις, πόλις Ἀραβίας κατ' Αἴγυπτον nennt, wieder aufgefunden.

Der Gebel-Dochan liegt zwischen dem 27sten und 28sten Grad nördlicher Breite, etwa 25 geogr. Meilen nordöstlich von Theben. Mit Recht hat daher Letronne in seiner lehrreichen Abhandlung: sur l'isthme de Suez, Revue des deux mondes Tome XXVII. p. 215 seq., dargethan, dass der Transport des zu Säulen und andern Monumenten verarbeiteten Granits auf directem Landwege nach Theben durch Gebirge und Wüste unmöglich gewesen wäre, dagegen die Abhänge der Berge nach der Seite des arabischen Meerbusens die Herabschaffung der Steinmassen bedeutend erleichtern mussten, und letztere dann ohne grosse Schwierigkeit zu Schiffe durch den Busen von Suez in den bei Arsinoe mündenden Nilcanal und auf dem unteren Nil ins mittelländische Meer gebracht werden konnten.

Die Zeit des durch den Canal vermittelten Transports der grösseren Granitmassen auf die beiden ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt zu beschränken, weil unter der Regierung des Kaisers Septimius Severus der Canal schon versandet gewesen sei, ist kein Grund vorhanden, da, wie Lepsius in seiner Chronologie der Aegypter p. 356 und 357 durch eine Stelle des Maqrisi (Langlé's Notices et extraits des manusc. T. VI. p. 337) bestimmt nachweist, der Canal bis kurz vor dem Eindringen des Islam fahrbar geblieben sei und erst seit der Eroberung Aegyptens durch die Araber die Communication auf demselben aufgehört habe.

Gewiss ist, dass noch lange nach Septimius Severus ansehnliche Stücke Porphyrs vom Gebel-Dochan, die ebenfalls schwerlich zu Lande direct an den Nil geschafft werden konnten, in das europäische Römerreich eingeführt worden sind, wie z. B. die acht grossen Porphyrsäulen der Sophienkirche, die dem vom Kaiser Aurelianus (nicht Valerianus, wie Codinus angiebt) zwischen 271 und 274 nach Chr. Geb. (Zosim. I. c. 61.), also mindestens 60 Jahre nach dem Tode des Sept. Severus in Rom erbauten Sonnentempel angehört hatten, ferner die Sarkophage der heiligen Helena und der heiligen Costanza im Vatican, die Sarkophage Constantins des Grossen, seines Sohnes Constantius, Theodosius des Grossen, des Marcianus und der Pulcheria in der Apostelkirche zu Constantinopel, des Arkadius, Theodosius II. und der Eudocia im Mausoleum des Justinian. M. s. Anonym. a. a. O., von welchem aber aus dem sechsten Jahrhundert ein porphyrner Sarg nicht weiter erwähnt wird.

Wenn aber Paulus in den Versen Abschn. II. 35, 208—210 und 246 die Porphyrsäulen thebaische und bei Theben gebrochne nennt, so kann er dabei nur die Thebais im Sinne gehabt und, ohne ein genaueres Bild von der Ausdehnung dieser Landschaft zu besitzen, die Porphyrbrüche in die Nähe von Theben versetzt haben. Jedoch reichte die Thebais nicht so weit nördlich, dass, wenngleich sie gen Norden an das ägyptische Arabien grenzte, der Mons porphyrites (Dochan) noch als zu ihr gehörig hätte bezeichnet werden können. Die bezogne Stelle des Stephan. Byzant., wie die des Ptolomäus Geogr. IV. 5., wo es heisst: τὴν δὲ παρὰ τὸν Ἀράβιον κόλπον ὅλην παράλιον κατέχουσιν Ἀραβαιγύπτιοι Ἰχθυοφάγοι, ἐν οἷς ὄρειναὶ ῥάχεις, ἥ τε τοῦ Τρωϊκοῦ, καὶ ἡ τοῦ Ἀλαβαστρηνοῦ, καὶ ἡ τοῦ Πορφυρίτου ὄρους κ. τ. λ., beweisen ausdrücklich, dass der Mons porphyrites Arabien angehört, so wie Strabon 1, 64 Cas., dass unter Arabien hier nur das

zwischen dem rothen Meere und dem Nilthal nördlich von der Thebais gelegne Arabien zu verstehen sei. M. s. auch über dieses Arabien die Note 450. von Fernow zu Winkelmann's Werken, Ausgabe von Meier und Schulze, Th. II. p. 349.

21) Vers 254. **Des grünen thessalischen Marmors.**

Dieser Marmor, der auch in Platten zerschnitten zur Zierde der Wände der St. Sophia gedient hat (s. Salzenberg's Beschreibung und die dazu gehörige Tafel), ist unter dem Namen verde antico bekannt. Er ist eine Breccie von Serpentin und Kalkstein. Der Serpentin von theils lichterer, theils dunklerer grüner Farbe ist der vorherrschende Gemengtheil; der Kalkstein dicht und lichtgrau. Paulus beschreibt ihn Abschn. II. 224—229 näher und bemerkt dort zugleich, dass der Marmor bei Atrax, einer Stadt am Peneios in der thessalischen Landschaft Pelasgiotis (etwa 10 römische Millien von Larissa entfernt, Liv. XXXII, 15), nicht auf Bergen, sondern in der Ebene gebrochen worden sei. Die Brüche scheinen wenigstens im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. noch nicht entdeckt oder ausgebeutet worden zu sein, da weder Strabon, wiewohl er die Stadt Atrax im neunten Buche 438 Cas. anführt, noch Plinius Hist. nat. des thessalischen Marmors gedenkt. Dagegen lässt die grosse Zahl der in der St. Sophia und andern Kirchen, wie z. B. im Lateran, verwendeten Säulen, so wie die bis in die Zeit nach dem Kaiser Basilius dem Makedonier in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts reichenden Sarkophage, die im Anonym. a. a. O. als *πράσινοι Θετταλοὶ λάρνακες* erwähnt werden, vermuthen, dass die Brüche grade vom fünften bis neunten Jahrhundert stark ausgebeutet worden sind.

Die alten Schriftsteller, besonders die Dichter, benannten die Steinarten nach den Namen der Orte, der Provinzen, der Landschaften u. s. w., wo sie gebrochen wurden, je nachdem der eine oder der andere Name in rhythmischer Beziehung ihnen der passendste war. Daher auch Paulus den hier erwähnten verde antico nicht nur den thessalischen oder hämonischen, sondern auch den atrakischen, Abschn. II. Vers 160, und selbst, wie unten Abschnitt II. Vers 132 dargethan wird, den molossischen Stein nennt.

22) Abschnitt II. Vers 17. **von Gottes Stimme gelobten.** S. Apostelgesch. 13, 22.: »Ich habe gefunden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen.«

23) Vers 68. **an dem weit vorspringenden Schmucke**, d. h. am oberen Rande des Schmuckes, nicht unter demselben, weil im letzteren Falle der Schmuck von den hangenden (vorspringenden) Steinen und deren Geländer verdeckt worden wäre, daher das *ὑπό* des Textes, weil *ὑπέρ* nicht zulässig ist, nach Meineke's Vorschlag etwa mit *ἐπί* zu vertauschen sein dürfte.

24) Vers 75. **stehet gezeichnet das Bild des — Kreuzes.** Der Text lautet:

ἀκροτάτης δὲ
σταυρὸν ὑπὲρ κορυφῆς ἐρυσίπτολιν ἔγγραφε τέχνη.

Ich bin, wie das auch die durch Auslassung einer Silbe entstellte Uebersetzung des Verses beweist, der Ansicht gewesen, dass, weil der Dichter sich des Ausdrucks *ἔγγραφε* (grub in eine Fläche ein, zeichnete) bedient, hier nur an ein Kreuz von Mosaik über dem innern Scheitel der Kuppel zu denken sei, wie ähnliche Kreuze in den Tribunenbogen und Kuppelgewölben anderer älterer Kirchen vorkommen, z. B. im Tribunenbogen im Lateran (Seroux d'Aginc. Malerei Taf. XVIII. 13.), in der Apsis der alten St. Peterskirche (Ciampini de sac. aedif. Cap. IV. Sect. II.), in S. Nazareo und Celso (v. Quast Kirchen zu Ravenna Taf. VI.).

Die Epitheta *ἀκροτάτη* (den Begriff des frei hervorragenden in sich schliessend) und *ἐρυσίπτολις* (die Stadt von oben beherrschend, beschirmend) haben mich indess bewogen, der Ansicht von Du Cange (Comment. p. 91), wonach das auf der äusseren Spitze der Kuppel frei stehende **plastische** Kreuz gemeint ist, mich anzuschliessen und zuzugeben,

dass der Dichter für ἔστησε das Wort ἔγραφε, vielleicht auch ἔγλυφε gesetzt hat. Nach dieser Auffassung würde die Uebersetzung lauten müssen:

Gleich dem leuchtenden Himmelsgewölbe; doch über der Kuppel
Schuf der Künstler das Bild des die Stadt beschirmenden Kreuzes.

25) Vers 101. **Nimmer hätte von Holz u. s. w.** Die Handschrift hat εὐξύλου ὀρόφοιο, woraus von Du Cange ὑψορόφοιο gemacht ist. Vielleicht

καὶ γὰρ ἀνὴρ πολύμητις, ἀνειμένος ἴδμονι τέχνῃ,
οὐ ξυλόειν ὀρόφοιο τέγος τε τεχνήσατο νηοῦ,

oder auch νηῷ zur Vermeidung des wiederholten Genitivs. Das Adjectiv ξυλόεις ist richtig gebildet. Ueber die Form des Neutrums ξυλόειν statt ξύλοεν, die der Text verlangt, giebt Hermann ad Orph. p. 705 Auskunft. Wollte man ὑψορόφοιο, das aber, wie gesagt, erst Du Cange gemacht hat, beibehalten, so könnte man vermuthen ἄξυλον ὑψορόφοιο τέγος, oder οὐ ξύλου (nicht aus Holz). Allein οὐ ξυλόειν ὀρόφοιο schliesst sich am treuesten an die Handschrift an. Uebrigens leuchtet nunmehr ein, dass Gräfe's Vorschlag, im folgenden Verse ὡς πάλαι, οὐ φοίνισσαν zu lesen, abgesehen von der Kühnheit einer solchen Kritik, in Nichts zerfällt. Meineke.

26) Vers 108. **bei Daphne am Fluss des Orontes.**

Die von griechischen und römischen Schriftstellern wegen ihrer Lage, ihrer Tempel, Bäder und olympischen Spiele hochgefeierte, aber auch wegen ihrer Ueppigkeit übelberüchtigte Stadt (πόλις) **Daphne** (m. s. die glänzende Schilderung der Lage des Ortes von Gibbon, decline et fall. etc. cap. 23. vol. IV. ed. Lips.) lag nach Strab. XVI. 750 Cas. vierzig Stadien (eine deutsche Meile) südlich von Antiochia, nicht wie diese im Thale unmittelbar am Flusse Orontes (jetzt Asy), doch zwar ebenfalls auf der linken Seite des Flusses, aber auf dem Abhange der Berge, die von da an das Thal wieder verengen. **Sie war schon eine Stadt** (wie Strab. a. a. O. sagt: μετρία κατοικία), als Seleukos Nikator, der Stifter des syrisch-makedonischen Reichs, im ersten Jahre des dritten Jahrhunderts vor Chr. Geb. Antiochia gründete. Seleukos verpflanzte dahin den Cult des Apollon, erbaute ihm dort einen Tempel in dem von ihm vergrösserten Cypressenhain und gab dem Orte den Namen **Daphne**.

Diese Behauptung stimmt allerdings nicht mit der Ansicht Otfried Müller's in seiner Schrift: antiquitates Antiochenae p. 42 u. f. überein, da er Daphne ebenfalls als eine ganz neue Gründung des Seleukos betrachtet zu haben scheint, die später mit der Vorstadt **Herakleia verbunden**, unter demselben Namen als Vorstadt von Antiochia bezeichnet worden sei.

Mir scheint indess die Notiz des Malalas, Chronogr. VIII. p. 260 Ox., welches Buch bekanntlich neben manchem Fabelhaften auch wichtige Excerpte aus den Relationen des Antiocheners Domninos enthält, mehr Berücksichtigung zu verdienen, als ihr Otfr. Müller gewidmet hat. Die Stelle lautet: ὁ δὲ αὐτὸς Σέλευκος καὶ εἰς τὴν Ἡρακλεῖδα τὴν ποτε πόλιν, νυνὶ δὲ λεγομένην Δάφνην ἐφύτευσε τὰς κυπαρίσσους πλησίον τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ἀπόλλωνος μετὰ τὰς φυτευθείσας κυπαρίσσους ὑπὸ τοῦ Ἡρακλέος τοῦ τελεστοῦ τοῦ κτίσαντος τὴν Δάφνην εἰς ὄνομα ἑαυτοῦ καὶ καλέσαντος αὐτὴν Ἡρακλεῖδα πόλιν. Dies dürfte doch wohl auf den Gedanken führen, dass eine alte πόλις vor Seleukos vorhanden, diese aber, wie auch andre Herakleen in der Nähe, s. Strab. 16, 751 Cas., eine Niederlassung der semitischen Syro-Phöniken, die ja selbst unter der Herrschaft der griechischen Könige und der römischen Kaiser noch den grössten Theil der Bevölkerung des Landes und selbst der Hauptstadt Antiochia ausmachten, gewesen sei, und dass in dem heiligen Hain vor der Einführung des Cultus des Apollon (des Familien-Gottes der Seleukiden) ein Heiligthum des phönikischen Herakles, der zugleich als Gründer des Orts betrachtet wurde, bestanden habe.

Dass Daphne schon vor Seleukos ein namhafter Ort war, bestätigt auch die mit ἄλλοι δὲ περὶ αὐτῆς οὕτω φασί eingeleitete Notiz des Eustathius zu Dionys. perieg. V. 916:

6

Δάφνη ἐπὶ Ἀντιοχείᾳ ἥ ποτε πόλις Ἡράκλεια, εἰς ἣν πολλὰς κυπαρίττους ἐφύτευσε Σέλευκος ὁ Νικάτωρ. Dazu kommt noch, dass Antiochia von früher Zeit an zum Unterschiede von 12 andern Städten gleiches Namens Antiochia bei Daphne, wie von Strabon a. a. O. 749 Cas. ἡ ἐπὶ Δάφνῃ, und von Plinius Hist. nat. im 5ten und 6ten Buche Epidaphnes (erst bei Agathias Prooem. p. 13 Ἀντιόχεια ἡ πρὸς Ὀρόντῃ ποταμῷ) genannt worden zu sein scheint. Die beiden genannten Schriftsteller wissen noch nichts von einer späteren mehr unmittelbaren Verbindung Daphnes mit Herakleia, der nachmaligen eigentlichen Vorstadt von Antiochia, haben daher auch keine Veranlassung gehabt, Daphne als eine Vorstadt zu bezeichnen, vielmehr begegnen wir dieser ungenauen, vielleicht nur zur Verherrlichung der Hauptstadt gewählten Benennung erst bei späteren Schriftstellern vom Ende des zweiten Jahrhunderts an, nämlich bei Dio Cassius im zweiten, Julianus und den Antiochenern Libanius und Ammianus Marcellinus im vierten, Stephan. Byz. und Zosimos im fünften Jahrhundert nach Chr. Geb., weil Antiochia unter den römischen Kaisern an Pracht zugenommen hatte und unter ihnen der von Strabon bestimmt angegebne Raum zwischen der eigentlichen Vorstadt Herakleia und Daphne durch Villen und Bäder ausgefüllt sein mochte. Richtiger nennt Droysen, Geschichte des Hellenismus 2ter Theil p. 698, Daphne das Versailles von Antiochia.

Warum indess der Name Herakleia, welchen Daphne einst geführt hatte, der späteren eigentlichen Vorstadt beigelegt sei, lässt sich wohl nicht ermitteln. Es ist aber wahrscheinlich, dass der alte semitische Heraklescult nach der Eroberung des Landes durch Alexander bald mit den griechischen Mythen auch die griechische Form angenommen und ein Heiligthum des Gottes an der Stelle der nachmaligen, unmittelbar vor dem Südwest-Thor, dem daphnetischen, gelegenen Vorstadt sich erhalten habe, bis die Seleukiden im zweiten Jahrhundert (vielleicht Antiochus Epiphanes) ihm dort einen neuen Tempel erbauten. (M. s. Libanius, Antioch. p. 311. Reiske.)

Mit Sicherheit darf man jedoch behaupten, dass die nachmalige Vorstadt Herakleia nicht vor Beendigung der antiochenischen Vierstadt (τετράπολις), an welcher die Seleukiden, namentlich Seleukos Nikator, Antiochus Soter, Seleukos Kallinikos und Antiochos Epiphanes anderthalb Jahrhunderte gebaut hatten, angelegt und ausgebaut worden ist, mithin die Schriftsteller, welche die alte Stadt Daphne Heraklëis oder Herakleia benennen, selbst wenn einzelnes von ihnen Angedeutete an eine Verwechselung der Zeiten erinnern sollte, unmöglich an die nachmalige Vorstadt Herakleia gedacht haben, und einen unter diesem Namen neu entstandenen und noch bestehenden Stadttheil nicht als ἥ ποτε πόλις hätten bezeichnen können.

Antiochia, einst neben Seleukia am Tigris die grösste Stadt des Seleukidenreichs, nachher des römischen Morgenlandes, der Sitz eines Patriarchen, dann nach einander die Beute der Araber und turanischer Eroberer, in den Zeiten der Kreuzzüge ein Besitz christlicher Fürsten, ist jetzt zu einer mässigen türkischen Stadt, die nur den sechsten Theil des alten Umfangs einnimmt, herabgesunken. Ausser dem Namen Antakieh und den bedeutenden Resten alter Festungsmauern ist von ihrer ehemaligen Pracht nichts als die Lage im heiteren Thal des Orontes erhalten. Von Daphne, deren Geschichte mit der von Antiochia innigst verbunden war, sind fast alle Spuren verschwunden. Nur die Lage von Beit el Mâ (Haus des Wassers), sechs englische Meilen unterhalb Antakieh, hat die Reisenden veranlasst, dort die Stätte von Daphne und des berühmten Apollotempels zu suchen. Es ist eine bewaldete, quellenreiche Bergschlucht mit einem in der Mitte vorspringenden Felsplateau. Hohe Berge, die nördliche Fortsetzung der südlich von der Mündung des Orontes bis zum Vorgebirge Poseidion sich erstreckenden Bergkette (in deren Mitte der Mons Casius, jetzt Gebel Okreb), ragen, freilich nicht wie die spitzen Phädriaden des Parnassos über Delphi, im Hintergrunde hervor. Von dem Plateau stürzt sich, durch einen Felsvorsprung in zwei Arme getheilt, ein ansehnlicher Wasserfall hinab, um einige Mühlen, die den Ort el Mâ bilden, zu treiben und dann dem Orontes

zuzufliessen, dessen Ufer Myrthenwälder und Maulbeerpflanzungen bis nach Antakieh hin schmücken. Von dem genannten Orte führen noch jetzt Aquäducte das Quellwasser der Hauptstadt zu. M. s. ausser den von Otfr. Müller citirten Reisen von Richter and Kinneir auch: Syria, the holy land etc. illustrated in a series of views from nature by W. Bartlett etc. vol. I. p. 24, und über den Mons Casius: Lares et penates, or Cilicia and its governors by W. Burkhardt Barker ed. by W. Ainsworth p. 272.

27) Vers 109. auf Patara's Höhn. Patara gehörte nach Strab. XIV. 666 C. zu den sechs Hauptstädten Lykiens und war die grösste nach Xanthos. Jetzt ist davon wenig mehr vorhanden, als die Ruine des grossen Theaters und eines kleineren, aber schönen griechischen Tempels. (S. Fellow's travels in Asia minor p. 346.) Berühmt war der dortige Tempel des Apollon mit dem ihn umgehenden Hain. Horat. Od. III, 4. 64:

qui Lyciae tenet
Dumeta natalemque silvam
Delius et Patareus Apollo.

M. s. auch Schönborn: über das Wesen Apollons p. 58, wo er den Namen Patara aus dem semitischen Stamme פתר (auslegen), als Deuteort, Orakel erklärt.

28) Vers 132—134. des Landes Molossis. Der molossische Stein wird auch im Ambon Vers 262 erwähnt. Corsi p. 100 hält, auf diese Stelle Bezug nehmend, den Marmor für eine besondere Steinart und vergleicht ihn mit dem in neuerer Zeit so genannten Marmo di fior di Persico. Dies ist jedoch ein Irrthum, den Corsi mit Du Cange Coment. §. 10. p. 69 und Caryophylus p. 28 theilt. Die Anführung der bunten Blumen des Steins (ἄνθεσι δαιδαλέοισι) II. Vers 134 (der Ausdruck Blumen bezeichnet ja immer nur die mannigfaltigen Bildungen und Farben des Steins) verträgt sich ganz gut mit der Schilderung des thessalischen Marmors und berechtigt keineswegs, an die Farbe der Pfirsichblüthe zu denken. Aber auch der Sinn der Stelle weist die Erklärung Corsi's zurück. Dieser ist nämlich der: «die im Vers 129 thessalisch genannten Säulen scheiden den Raum der Mitte des Schiffs von den Seitenhallen — nie aber sind je in Thessalien so grosse Säulen gebrochen, d. h. es sind die grössten thessalischen Säulen, die bisher vorgekommen.» Es wäre auch widersinnig gewesen, bekannte Säulen mit denen aus einem andern Lande, das als besondere Provinz Griechenlands durch seine Steingruben gar nicht bekannt geworden ist, zu vergleichen.

Dass aber der Diebter unter molossischem Lande nur Thessalien verstanden hat, lässt sich aus zwei Gründen behaupten. Nach der freilich isolirt stehenden, aber unverwerflichen und wichtigen Notiz bei Athen. Deipnosoph. XI. p. 468 Cas.: πλήσιον δὲ τῆς Μολοσσίας ἡ Ἰωλκός, ἐν ᾗ ὁ ἐπὶ Πελίᾳ ἀγὼν ἐτέθη, führte eine in der Nähe von Jolkos am pagasäischen Meere (Golf von Volo) gelegne Landschaft den Namen Molossia oder Molossis. Paulus konnte daher nach Dichterbrauch den Namen eines Theils von Thessalien für den der ganzen Provinz setzen.

Indessen hätte der gelehrte Dichter allenfalls auch die epirotische Landschaft Molossis im Sinne haben können, da diese eine Colonie (ἀποικία) von Thessalien war, welche die Aeakiden, die Nachkommen des thessalischen Myrmidonenfürsten Achilleus, gegründet hatten, und als die einzige aus der Heroenzeit übrig gebliebne griechische Monarchie bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr. Geb. unter der Regierung Philipp's III. behaupteten. M. s. Strab. VII. 324, XIII. 594 C. Pausan. I. 11, 1. Eustath. Hom. Odyss. γ', 189. Schol. ad Pind. Nem. VII. 56 und Scymnos V. 452.

Die Lücke im Verse 133: χαρίεντας ἐν..αλεσσ.... ist von Gräfe durch εὐάλσεσσιν ὄρεσσιν ergänzt worden. Da aber Vers 225 ausdrücklich gesagt wird, der thessalische Marmor werde nicht auf Bergen, sondern in der Ebne gebrochen, so dürfte zu lesen sein: ἐν εὐάλσεσσιν ἀρούραις oder εὐάλσεσσι γύαισιν. An Hainen konnte es der Gegend wegen der Nähe des Peneios nicht fehlen.

29) Vers 149. Reinigungsquell, d. i. der Taufbrunnen. Im Texte steht:

τῶν ἀπὸ λογχῇ
σμώδιξ ὠλεσίθυμος ἐλαύνεται.

Für ἀπό richtiger ὑπό. Meincke.

30) Vers 154. gegen die Wände gelehnt. Im Text: διοδμήτους περὶ τοίχους. Gräfe: διατμήτους, vielleicht θεοδμήτους. Meineke.

31) Vers 160. prokonnesischen Marmors. Die Insel Prokonnesos ist die heutige Marmara, von der die Propontis den neuen Namen führt. Paulus erwähnt den Marmor nochmals in Vers 189 und 247. Er wurde aber auch auf der gegenüber liegenden kleinasiatischen Halbinsel Kyzikos gebrochen und hiess darnach auch der kyzikenische. (Plin. H. n. 5 c. 44.) Nach Plinius H. n. 36 c. 6 war das Grabmal des Mausolos zu Halikarnass aus diesem Marmor erbaut; später auch wurde er zu Sarkophagen der Kaiser und deren Gemahlinnen verwendet. Anon. a. a. O. Die Neueren nennen ihn bianco et nero antico. Corsi p. 109.

32) Vers 168. Mit der Krone geschmückt. Im Texte heisst es: θεοστέπτοις ἐν ἑορταῖς. Es sind die grossen Feste, wie ἑορτὴ Χριστογέννων Weihnacht, τῶν φώτων Lichtmess, τοῦ ἁγίου πάσχα u. s. w., an welchen die Kaiser mit der Krone auf dem Haupte dem Gottesdienste beiwohnten. S. Constant porphyr. a. a. O. und Du Cange comment. p. 100.

33) Vers 179. aus iassischem Felsen entnommen. Der Text hat: Ἰασσίδος ἐκτομὰς ἄκρης. Du Cange las Ἰασπίδος, was schon wegen der Verbindung mit ἄκρης zu verwerfen ist. Im Verse 213 wird des iassischen Steins (von der nahe an der Westküste Kariens gelegenen Insel Iasos so genannt) nochmals gedacht und derselbe als blutroth und blassgelb beschrieben. Corsi p. 95 vergleicht ihn mit dem Marmo Porta santa, wovon u. a. die Pfosten der Porta santa St. Peters und einige Säulen im Vatican und St. Agnese fuori le mura. Er bemerkt, dieser Marmor habe alle Farben, die zwischen Weiss und dunkel Schwarz liegen, doch komme nie Grün, weder helles noch gesättigtes, in ihm vor; die Adern und Streifen seien immer gewunden, bald breit, bald schmal, blass- oder dunkelroth. Die Exemplare dieses Steins in der durch Herrn Alex. von Humboldt's Vermittelung in Rom im Jahre 1805 angekauften, jetzt im mineralogischen Museum der berliner Universität aufbewahrten Sammlung antiker Marmore sind grösstentheils braunroth mit gelben und hellröthlichen Flecken und Adern.

34) Vers 183. In dem Monat der goldnen Gewänder. Der Januar, in welchem die Consuln in goldgestickten Kleidern ihr Amt antraten. Du Cange comm. 22. p. 79. Cf. Cod. Justin. Novell. CV. de septem processionibus.

35) Vers 205. der grünliche Stein von Karystos. Nach Strabo X. p. 446 C. wurden in der Nähe der Stadt Karystos am Fusse des Berges Oche, an der Südwestküste von Euböa, die karystischen Säulen gebrochen. Der Stein hat nach Corsi p. 83 mit dem penthelischen und hymettischen Marmor in der Euböa gegenüber liegenden Landschaft Attika es gemein, dass er, wenn er bearbeitet wird, ein hydrogenes, nach Zwiebeln riechendes Schwefelgas ausströmen lässt, weshalb die italienischen Steinmetzen ihn Cipollino, und den hymettischen Cipollo nennen. Der karystische hat zur Grundfarbe ein fahles Weiss, gelbgrüne, zuweilen ins Dunkelblau übergehende Flecke und bretterähnliche Streifen. Von diesem Marmor sind unter vielen andern die Säulen des Tempels des Antoninus und der Faustina am Forum zu Rom, auch die des Serapistempels zu Puzzuoli.

36) Vers 206. der bunte phrygische Marmor. Unter phrygischem ist in der Regel der synnadische, oder der nach den in der Nähe von Synnada bei dem Dorfe Dokimia liegenden Steinbrüchen mit dem Namen des dokimitischen belegte Marmor zu verstehen, der jetzt marmo pavonazzetto genannt wird (cf. Strab. XII. p. 577 C. Cod. Justin. lib. IX.). M. s. auch W. J. Hamilton. Researches in Asia minor etc. vol. I. p. 461 und 462 und II. p. 178. Das τὸν μὲν — τὸν δὲ in den beiden folgenden Versen bezieht sich nur auf zwei Varietäten des synnadischen Marmors.

37) Vers 210. auf den breiten Gewässern des Niles. Der Text hat nach Gräfe's Vorgang ποταμηΐδα, die Handschrift ποταμήτιδα, also zu lesen ποταμίτιδα. Meineke.

38) Vers 212. das hellere Grün des lakonischen Marmors. Plin. H. n. l. XXXVI. c. 11. zählt diesen Marmor zu den kostbarsten Steinen und nennt ihn Lacedaemonium viride cunctisque hilarius. Er wurde besonders in Lakonien bei Krokeai gegraben. (M. s. Pausan. III. 21. 4. E. Curtius Peloponnes I. Bd. p. 34, II. Bd. p. 206.) Der Stein gehört nicht zu den Marmorarten, sondern ist ein Serpentin-Porphyr — porfido serpentino. (Corsi p. 205.) Er wird aber auch porfido verdo antico genannt.

39) Vers 216. das Thal der lydischen Berge. Der lydische Marmor ist von dem schwarzen Probirstein, lapis lydius, zu unterscheiden. Corsi p. 141 vergleicht den von Paulus beschriebenen mit dem rosso brecciato.

40) Vers 218. 219. Oder Libyens Sonne. Bei den Alten marmor Numidicum oder Libycum. Plin. H. n. V. c. 3. preist ihn wegen seiner Kostbarkeit. Die Steinbrüche lieferten grosse Ausbeute. Rom liebte den Marmor vor allen. Davon zeugen u. a. acht Säulen im Pantheon, die am Constantinsbogen, im Lateran, so wie die Menge von Bruchstücken des edlen Marmors, die fortwährend bei den Ausgrabungen gefunden und zu kleinen Geräthen und Andenken verarbeitet werden. Er heisst jetzt giallo antico.

41) Vers 221. das Gebirge der Kelten erzeugt. Ein dem prokonnesischen ähnlicher Marmor, der in den Alpen gebrochen wurde. Die alten Römer nannten ihn marmor celticum, bei den neuern heisst er bianco et nero di Francia.

Der Text hat: κελτὶς ἀνεῖχε ἐγίκνη; schwerlich richtig. Meineke vermuthet daher ἀνῆγε.

42) Vers 224. so viel durchleuchtet der kostbare Onyx. Es darf hier wohl an den kappadokischen Marmor gedacht werden, den Plin. H. n. XXXVI. c. 22. Phengites, Strab. XII. p. 540 C. Onychites nennt, von jenem als ein weisser, durchleuchtender, von diesem als ein elfenbeinfarbiger beschrieben wird. Corsi p. 103. vergleicht ihn mit dem sogenannten marmo bianco et giallo.

43) Vers 229. von schwarzem Schimmer umgeben. Es ist hier der unten Vers 249 und 250 und im Ambon Vers 151 nochmals beschriebene bosporische Marmor gemeint, dessen Brüche am Bosporus Thrakius und wahrscheinlich bei Chalkedon zu suchen sind. Plinius erwähnt nämlich H. n. 9. c. 20. einen Felsen bei Chalkedon von blendend weissem Gestein. Die Stelle lautet: Est in euripo Bospori, quo Propontis Euxino iungitur, in ipsis Europam Asiamque separantis freti angustiis saxum *miri candoris*, a vado ad summa perlucens iuxta Chalcedonem in latere Asiae. Hieraus lässt sich schliessen, dass dort auch andre ähnliche Felsen vorhanden gewesen, deren weisses Gestein die von Paulus hervorgehobne Eigenthümlichkeit der schwarzen Umgebung hatte.

44) Vers 245. 246. umkränzend wie Scheiben gerundete marmorne Flächen. Der Text hat: μάρμαρα δ' ὀμφαλόεντα περιστέφει εἶχε κλαδίσκοις
πορφυρέοις στίλβοντα χάριν θελξίφρονα πέτρῃ.

Statt εἶχε vermuthete Hermann εὖτε veluti, Gräfe ἧκα und überdies im zweiten Verse πυρσοφόροις für πορφυρέοις. Auf das Richtige führt die Handschrift, welche nach Niebuhr's Angabe λαδίσκῳ bietet, statt κλαδίσκοις. Mithin schrieb der Dichter:
μάρμαρα δ' ὀμφαλόεντα περιστέφει εἴκελα δίσκῳ
πορφυρέης στίλβοντα χάριν θελξίφρονα πέτρης. Meineke.

45) Vers 248. der bürgerpflegenden Kön'gin. Roma (Constantinopel).

46) Vers 251. mit Gold überzogene Steine, d. i. Mosaik mit goldglänzenden Täfelchen. (Du Cange Com. p. 102.)

47) Vers 262. Suniums Höh' etc. Der Pangäus, eine Bergreihe am Meer in Thrakien zwischen den Mündungen des Strymon und des Nestor. Plin. H. n. IV. 17. ad Nestum amnem Pangaei montis ima ambientem. Auf ihm legten die Phöniken (Kadmos, der Erfinder des Bergbaus) Goldbergwerke an. (Clem. Alex. Strom. lib. 1. p. 307 ed. Paris. Cf. auch

Plin H. n. VI. 57.) Paulus will nur sagen: Alle Bergwerke mussten ihre Ausbeute an Gold und Silber liefern. Statt dessen bezeichnete er einzelne berühmte Bergwerke mit Namen, unbekümmert, ob sie damals noch bearbeitet wurden oder nicht. Bekanntlich waren die zu Themistokles Zeiten sehr ergiebigen Silberminen von Laurium in der Nähe des Vorgebirges Sunium längst aufgegeben. Boeckh, Staatshaushalt der Athen. N. A. vol. I. p. 420.

48) Vers 269. vielstimmiger Sänger. Der Text lautet:

οὐδὲ μὲν οὐδὲ μόνοις ἐπὶ τείχεσιν, ὁππόσα μύστην
ἄνδρα πολυγλώσσοιο διακρίνουσιν ὁμίλου.

Der Dichter weist auf die solea hin, in welcher die Subdiakonen und Sänger ihren Platz hatten. (S. I. Vers 241.) Es kann daher der Ausdruck *πολύγλωσσος ὅμιλος* nur auf den Chor der Sänger, die jedoch mit denen unter dem Ambon nicht zu verwechseln sind, bezogen werden. Hiernach gehört die Erklärung des Du Cange im Comment §. 81. p. 148 und in der Constant. Christiana, wonach unter *πολύγλωσσος ὅμιλος* das Volk, das allerlei Sprachen spricht, verstanden werden soll, nicht zur Stelle. Dagegen empfiehlt sich dieses Beiwort für *πολύφθογγος* und ist im ähnlichen Sinne, wie oben I. Vers 241 der Chor der Sänger *λαὸς πολύυμνος* genannt wird, an nehmen.

49) Vers 279. Senkend das Haupt demüthig etc. Eine ähnliche Darstellung zweier Engel zu den Seiten Christi befindet sich im Orat. S. Venanzio neben dem Baptisterium des Constantin bei St. Joh. im Lateran aus dem Jahre 640. Siehe S. d'Agincourt T. XVII. 1.

50) Vers 286. 287. die Reusen und Netze der Fischer. Der Text lautet:

οὐδὲ μὲν οὐδ' αὐτῶν παραδέδρομεν εἴδεα τέχνη
οἷς κύρτος πεπόδων τε τὸ δίκτυον —.

Die epische Sprache verlangt *αὖ τῶν* — in dem zweiten Verse ist vielleicht *κύρτος πεπόδων τό τε δίκτυον* zu lesen. Meineke.

51) Vers 304. ein mächtiger Thurm. *πύργος*. Wie Du Cange im Comm. p. 126 bemerkt, nannten auch die Lateiner das Ciborium turris, so wie die Monstranz turriculum.

52) Vers 318. Blätterähnlicher Schmuck, welcher die Form einer Lilie hatte. M. s. Du Cange Comm. p. 125.

53) Vers 350. Sondern die Spule allein. Der Text hat:

ἀλλὰ μεταλλάσσουσα πολύχροα νήματα πήνη.

πήνη ist eigentlich nicht die Spule, sondern der Einschlag des Gewebes, die Fäden, welche die Spule zum Einschlag liefert. Du Cange im gloss. graecit. m. ae. bemerkt, dass die neueren griechischen Schriftsteller unter dem Worte *πήνη* immer ein seidenes Gewebe verstanden haben.

Die Kunst, Götter- und Heroensagen in Tempel-Vorhänge und heilige Gewänder einzuweben und zu sticken, blühte schon unter den alten Griechen. Man gedenke der Auläen zu Delphi, Eurip. Jon. Vers 1146 seq., und des Peplos der Athene in den Panathenäen, Meurs. Lectiones Attic. II. c. 12. Im vierten Jahrhundert nach Chr. trug man Prunkkleider mit eingewebten christlichen Darstellungen; s. Münter Sinnbilder I. p. 21. Während des ganzen Mittelalters blieb die Kunst der Weberei und Stickerei für kirchliche Zwecke in Anwendung. S. Kugler's Kunstgeschichte 1ste Ausgabe p. 281 und 282. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste Bd. 4. Abth. 1. p. 341.

54) Vers 351. das Gespinnst der fremden emsigen Würmer. Im Text wird der Seidenwurm *μύρμηξ* (Ameise) genannt. Gräfe schlägt vor, statt *μύρμηξ* — *βόμβυξ* zu lesen. Jedoch bedarf es einer Aenderung des Textes nicht, da der Dichter offenbar die Absicht gehabt hat, den Fleiss und die Emsigkeit der Seidenraupen mit dem der Ameisen zu vergleichen.

Ueber den Gebrauch der serischen Gewänder und die Einführung des Seidenbaus in Griechenland unter Justinian s. m. Gibbon, decl. and f. vol. VII. ch. 40. p. 82—91.

55) Vers 360. **als verkünd' er das Wort** etc. Der Text lautet:

ἔοικε (ὁ Χριστὸς) δὲ δάκτυλα τείνειν
δεξιτερῆς, ἅτε μῦθον ἀειζώοντα πιφαύσκων.

In Betreff der alten Christusbilder darf auf die Erörterungen Wilh. Grimm's über die Sage vom Ursprung der Christusbilder und Schnaase's in dem angeführten Werk verwiesen werden. Es sei gestattet, einige auf denselben Gegenstand sich beziehende Bemerkungen, zu denen der angeführte Vers des Gedichts zunächst die Veranlassung gegeben hat, hinzuzufügen.

v. Rumohr in seinen italienischen Forschungen I. p. 174 bezeichnet diese Bilder als Darstellungen des Weltlehrers, Schnaase l. l. p. 386 als Darstellungen des Lehrers der Welt. Die sehr ins Einzelne gehende Beschreibung des Paulus (Vers 352—368), wohl die älteste so ausführliche eines alten Christusbildes, stimmt in allen wesentlichen Puncten mit den ähnlichen Darstellungen griechischer und italienischer Künstler der ersten dreizehn Jahrhunderte nach Chr. Geb. überein. Nur in der Haltung und dem Gestus der rechten Hand, so wie in der bekannten Erhebung des Zeige- und Mittelfingers und des ihnen zugewandten Daumens kommen in diesen Bildern manche Verschiedenheiten vor. M. s. die Abbildungen bei S. d'Aginc. Malerei und in den Werken von Knight, Serra di Falco, Hittorff und Zahnt, Buscemi Notizia d. cap. Palatina in Palermo u. a.

Der erwähnte Gestus der Rechten mit der allerdings bedeutungsvollen Fingerstellung wird in allen Handbüchern der Kunstgeschichte und den Beschreibungen der alten Christusbilder als ein Zeichen des Segnens erklärt. Man hat sogar in der Fingerstellung eine symbolische Andeutung der Dreieinigkeit und der Anfangs- und Endbuchstaben des Namens **Jesus Christus** finden wollen.

Mir sind diese Erklärungen immer bedenklich erschienen. Der Segen wurde nach den sich darauf beziehenden Stellen der heiligen Schrift durch Auflegen der Hand, oder, wenn eine ganze Versammlung gesegnet werden sollte, durch Aufhebung beider dem Volke oder auch nur dem **gedachten** Zuschauer offen zugewendeter Hände ertheilt. Ueberdies knüpfte die alte Kirche schon sehr frühe an den Segen als nothwendig das Zeichen des Kreuzes. An **diese** Form des Segens erinnert kein einziges der alten Christusbilder. Man muss daher der Frage wohl näher treten, ob nicht der Gestus der Rechten mit den emporgestreckten drei Fingern ein **natürliches, wenn auch conventionelles, der antiken Kunst nicht fremdes, vielmehr von ihr der alten christlichen Kunst überliefertes Zeichen der Anrede, der Versicherung und Bethenrung** sei. Einige Beispiele mögen dieses beweisen.

1. Vasenbilder in der Sammlung des Königlichen Museums in Berlin.

a) N. 1018. des Katalogs von Gerhard. Herakles, welcher, der von ihm befreiten Hesione vorangehend, vor den König Laomedon tritt und von ihm den Lohn fordernd, die Rechte mit den vorgestreckten drei ersten Fingern auf ihn richtet, doch so, dass der Daumen, nach Innen gebogen, nicht gesehen werden kann. — In gleicher Stellung auf derselben Vase das Urtheil des Paris, Hermes den Paris anredend.

b) N. 1945. Nestor, den Telemachos empfangend, die Rechte auf einen knotigen Stab stützend, doch so, dass er den Daumen und die beiden ersten Finger über den Knopf des Stabes als Zeichen der **Anrede** emporstreckt.

c) N. 1636., wo zwei Frauengestalten mit einander reden und die eine die Hand mit den drei Fingern erhoben der andern entgegenstreckt.

2. Eine Sculptur, nämlich die in dem forum von Tusculum ausgegrabne, jetzt im Vatican befindliche Statue der Rutilia P. R. Avia, den rechten Arm, dessen Ellenbogen noch von dem Ueberwurf verhüllt ist, emporstreckend, die Hand mit den drei erhobenen Fingern. S. Canina descriz. di Tusculo p. 142 und 143, Taf. XXXII.

3. Bilder aus den Katakomben.

a) S. d'Aginc. a. a. O. Taf. XII. 9. Christus auf dem Thron zu den Aposteln redend.

b) Auf derselben Tafel N. 12. Christus in aufrechter Stellung den Lazarus erweckend. Er richtet den rechten Arm und die Hand mit den vorgestreckten drei Fingern auf die gleich einer Mumie in Tücher eingewickelte Leiche, als spräche er: «Lazarus, komme heraus!»

4. Miniaturen in griechischen und andern Handschriften.

a) S. d'Agine. Taf. XIX. 14., wo Joseph den Traum deutet und er, wie auch Pharao, die Rechte mit dem Fingergestus emporstrecken.

b) In der Handschrift des Virgil im Vatic. l. l. S. d'Agine. Taf. XXIV. 1., wo Dido und Aeneas, und Taf. XXV. 2., wo Latinus und Aeneas, und Taf. LXV. 6. Georgic., wo drei Hirten in ähnlicher Stellung sich unterhalten.

c) In einer syrischen Handschrift der S. Lorenzo Bibliothek zu Florenz. S. d'Agine. Taf. XXVII. 2. Die Verkündigung, wo der Engel und die Jungfrau mit dem gleichen Gestus der Hand den Gruss und die Antwort andeuten.

5. Das in neuerer Zeit in der Via di Faenza in Florenz entdeckte und von einigen dem Raphael zugeschriebne Wandgemälde, das heilige Abendmahl. Christus erhebt die Rechte mit den vorgestreckten Fingern im Moment, wo er sagt: «Einer unter Euch wird mich verrathen.»

Der Gestus der Hand mit den erhobenen Fingern ist selbst da, wo an die Ertheilung des Segens gedacht werden kann, nicht die charakteristische, ihm allein zukommende Form, sondern vielmehr nur die Andeutung des Ausspruchs, der Worte des Segens, also das überlieferte Zeichen der Rede.

Als ein solches Zeichen der Rede und Betheuerung hat diesen Fingergestus auch Paulus Silentiarius anerkannt und damit dargethan, dass zu seiner Zeit noch niemand an die von Didron (Iconographie chrétienne p. 415 Quart-Ausgabe) aus einem byzantinischen Manuscript entlehnte, von Salzenberg in der Beschreibung der Sophia angeführte gesuchte und hypermystische Erklärung, nach welcher die Finger der Rechten die Anfangs- und Endbuchstaben den Namen Jesus Christus andeuten sollen, gedacht hat. Diese Erklärung gehört zuverlässig einer viel späteren Zeit an; sie ist durch den Schluss der von Didron übersetzten Stelle hinreichend charakterisirt, welcher so lautet: «Ainsi par la divine providence du Créateur les doigts de la main de l'homme, qu'ils soient *plus ou moins longs*, sont *disposés* de manière à pouvoir figurer le nom de Dieu.» Die genaue Ermittelung des Unterschiedes, der etwa zwischen dem griechischen und lateinischen Typus des erwähnten Fingergestus obwaltet, ist wegen der Ungenauigkeit der Abbildungen sehr schwierig und könnte nur auf den Grund der Anschauung einer grossen Menge von Originalen des einen oder des andern Styls ein bestimmtes Resultat liefern.

Indess zugegeben, dass, wie von Didron behauptet wird, der griechische Typus sich von dem lateinischen durch die Kreuzung des Daumens mit dem Ringfinger unterschieden habe, so kann diese Behauptung doch die Ansicht, die Darstellung sei der altchristlichen Kunst von der antiken überliefert worden, nicht widerlegen. Eben so wenig vermag dieses die andere Erklärung späterer Symboliker, zu denen auch Durandus gehört, wonach die emporgestreckten Finger auf die Dreieinigkeit gedeutet werden.

Die ursprüngliche Bedeutung des Gestus tritt als unzweifelhaft da hervor, wo Christus, wie oben in Beispielen gezeigt ist, als zu andern Personen redend dargestellt wird. In den Einzelbildern (ganzen Figuren und Brustbildern) ist aber die Fingerstellung ein Zeichen, welches Christum in gleicher Weise, wie der eigenthümliche Nimbus (Heiligenschein), ganz bestimmt charakterisirt, und zwar nicht etwa nur als den Redenden und Lehrenden, sondern als das Fleisch gewordne Wort (λόγος), als den im Worte seiner Gnade sich offenbarenden und von sich zeugenden Gottessohn und Heiland der Welt. M. s. Apostelgesch. 14, 3: (κύριος) ὁ μαρτυρῶν τῷ λόγῳ τῆς χάριτος αὐτοῦ, d. i.: «der Herr, welcher zeugete das Wort seiner Gnade,» und Joh. 8, 14: κἂν ἐγὼ μαρτυρῶ περὶ ἐμαυτοῦ, ἀληθής ἐστιν ἡ μαρτυρία μου, ὅτι οἶδα, πόθεν ἦλθον καὶ ποῦ ὑπάγω: «So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniss wahr, denn ich weiss von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe.»

Gegen diese Erklärung dürfte um so weniger einzuwenden sein, als sie durch die Sprüche, welche in dem häufig geöffnet vorkommenden Buche (Evangelium) in der Linken

des Erlösers zu lesen sind, z. B.: ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου κ. τ. λ.: «Ich bin das Licht der Welt» u. s. w., und ἐγώ εἰμι ἡ ὁδὸς καὶ ἀλήθεια, καὶ ἡ ζωὴ κ. τ. λ.: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» u. s. w., vollkommen gerechtfertigt wird.

Dasselbe gilt von dem gleichen, auf die späteren Darstellungen des Christuskindes auf dem Schoosse der Maria übertragenen Gestus.

Es liegt aber auch nahe, bei der erwähnten Fingerstellung an das symbolische Zeichen des Eidschwurs zu denken. Zwar lässt sich der Zeitpunct, wo die äussere Form des christlichen Eides allgemein geworden, nicht bestimmt angeben, doch kann darüber kein Zweifel obwalten, dass sie schon frühe gewählt worden ist, weil sie ein Symbol des Zeugnisses der Wahrheit in dem geheiligten Typus der alten Christusbilder war.

56) Vers 371. 372. Der, wie hienieden, dort oben u. s. w. Matth. 18, 18: «Alles was Du auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden, und alles was Du auf Erden lösest, auch im Himmel los sein.» Der Text sagt:

«Der da den ird'schen gebeut, so wie auch den himmlischen Fesseln.»

Die Darstellung des Petrus mit dem Kreuze und des Paulus mit dem Buche scheint älter zu sein, als die des ersten mit den Schlüsseln und des letzten mit dem Schwerte.

57) Vers 437. Bootes, der spät sinkt. Der Text nach Homer, Odyss. 5, 272: καὶ ὀψὲ δύοντα Βοώτην.

58) Vers 441. nach der vorgezeichneten Ordnung. Im Texte: ἰθυκόροις κανόνεσσιν ἐρευθομένοισι, nach den richtigen roth vermerkten Regeln. Dies bezieht sich auf die für die Geistlichkeit vorgeschriebenen Regeln, deren einzelne Titel (Rubriken) mit Mennig geschrieben oder unterstrichen waren. Du Cange übersetzt regulis rubricantibus. M. s. dessen Comment.

59) Vers 475. das Schiff, das feuerentsendende. Du Cange übersetzt die Worte des Textes: πυρισπείρητον ἐπακτρίδα, man sieht nicht ab warum, durch rete igne inspersum. (M. s. auch Du Cange, Comment. §. 48. p. 105.) ἐπακτρίς bedeutet ein leichtes Schiff, eine Barke, daher der Lampenhalter in der Form eines Schiffes, II. Vers 433, hier gemeint ist. Ein Beispiel einer solchen Darstellung befindet sich bei Münter, Sinnbilder Taf. IV. N. 73.

60) Vers 492. der irrenden Felsen. Die aus der Fahrt der Argonauten bekannten Kyaneen, Inseln an der Einströmung des schwarzen Meers in den thrakischen Bosporus.

61) Vers 495. der Strömung entgegen. Die Ausströmung der Propontis nach Westen hat eine Geschwindigkeit von vier engl. Meilen in einer Stunde.

62) Vers 502. Pharos. Bekanntlich die Insel des Proteus, am Ausflusse des westlichen Nilarms in der Nähe von Alexandria, wo der Knidier Sostratos unter dem zweiten Ptolomäer den ersten Leuchtthurm erbaute. Strab. XVII. p. 791 C.

63) Ambon Vers 100. Die blassere Farbe der blühenden Zwiebel. Der Text hat: ἀκροβαφὴς κροκέοιο πελιδνήεντος ἀώτῳ. Da κροκέοιο nur Adjectiv sein kann, so muss darin ein Substantiv verborgen sein. Gräfe's Vermuthungen, κροσσοῖο oder κίρκοιο, haben wenig Empfehlendes. Wahrscheinlicher möchte κρομύοιο sein, ohne dass man dabei an Cipollino zu denken braucht. Die Blüthe der Cepa hortensis hat ganz die Farbe, welche die Griechen durch πελιδνήεις bezeichnen. Meineke.

64) Vers 105. Jene heilige Stadt. Hierapolis, Heiligenstadt. In den ein und zwanzig vorhergehenden Versen, so wie weiter unten Vers 266—274, ist der hierapolitische Marmor in der Mannigfaltigkeit seiner Farben und Formen mit besonderer Vorliebe und Weitläuftigkeit geschildert; wohl nicht ohne die Absicht, darzuthun, dass der durch den Einsturz der Kuppel zerstörte Ambon, der nach Du Cange, Comment. §. 75. p. 145, ganz von Onychites erbaut und mit goldnen Säulen und den kostbarsten Edelsteinen geschmückt war, durch einen neuen, von dem schönsten und ausgezeichnetsten Marmor erbauten ersetzt worden sei. Wie werth auch Justinianus diesen Marmor gehalten habe, wird dadurch bewiesen, dass er den Sarkophag seiner Gemahlin Theodora aus demselben fertigen liess. M. s. Anonym. a. a. O. p. 205.

Bei den älteren Schriftstellern, wie z. B. Plinius, wird des hierapolitischen Marmors gar nicht gedacht. Der Zusatz bei Strab. IX. c. 5. §. 8.: καὶ Συνναδικῆς «Ἱεραπολιτικῆς,» ist von Kramer und Meineke mit Recht als ächt bezweifelt. Daher Meineke's Ansicht, Vindic. Strab. p. 155, dass der hierapolitische Marmor erst in späteren Zeiten den Römern

bekannt geworden sei, richtig ist. Indess kann man wohl noch weiter gehen und die Zeit der Entdeckung des Marmors näher bestimmen. Denn gewiss ist es doch wohl auffallend, dass dieser ausgezeichnete Stein (Corsi p. 139 zählt ihn mit Recht zu den breccie antiche) bei dem Bau der Sophia Justinian's gar nicht berücksichtigt worden, da der in der Beschreibung der Kirche mehrmals erwähnte phrygische Marmor nur der synnadische ist. Wäre neben dem letztern auch der hierapolitische schon verwendet worden, so würde der Dichter zuverlässig nicht versäumt haben, ihn seiner Schönheit und besonders seines Namens wegen zu erwähnen.

Es liegt daher die Vermuthung nahe, die Brüche bei Hierapolis seien erst unter Justinianus entdeckt worden und hätten vor dem Bau der Sophia noch nicht hinreichende Ausbeute geliefert, diese aber habe sich innerhalb eines Zeitraums von 21 Jahren in dem Masse dargeboten, dass der schöne Marmor nicht nur für den Sarkophag der Kaiserin, sondern auch für den Neubau des Ambon in der wiederhergestellten Kirche gewählt werden konnte.

Es fragt sich nur noch, welche Stadt Hierapolis hier gemeint sein kann? Plinius H. n. kennt nur je eine Stadt dieses Namens in Kreta, Syrien und Phrygien. Die letzte, von der Strabon XIII. c. 4. §. 17. ausführlicher handelt, lag in demjenigen Theil von Phrygien, der nach Westen an Lydien und Karien, im Süden an Lycien, im Osten an Pisidien grenzte, also zu der nachmaligen Phrygia Pacatiana gehörte. Sie lag Laodicea gegenüber, in einiger Entfernung vom Lykos, dem Nebenflusse des Maeander. Strabon gedenkt ihrer warmen Quellen, welche die Bildung grosser Tuffmonolithe veranlassten. Es ist kein erheblicher Grund vorhanden, die späteren hierapolitischen Marmorbrüche dort zu suchen.

Dagegen zieht eine andere Hierapolis die Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die von Hierokles Synekdemos (Wesseling, Itin. Anton. p. 676) citirte, in der Eparchie (Präfectur) Phrygia salutaris. Diese Landschaft ist nämlich, wie auch aus Fellow's Journal wr. during an excursion in Asia Minor p. 124 seq. zu ersehen, ausserordentlich reich an bunten Marmorarten, zu denen auch der von dem Anonym. angeführte sangarische und der bithynische gehörten. Ja es dürfte selbst die vorerwähnte Interpolation der Stelle des Strabon, nämlich das eingeschobene Wort ῾Ιεραπολιτικῆς, die Annahme, dass die von Paulus erwähnte ῾Ιεράπολις die in Phrygia salutaris sei, unterstützen, da, nachdem der hierapolitische Marmor allgemein bekannt geworden war, es dem Abschreiber des Strabon nahe lag, bei der Erwähnung von Synnada auch an die marmorreiche Hierapolis derselben Präfectur zu denken.

65) Vers 113. Lassen der Knaben Gesang u. s. w. Constant. porphyrog. de caerem. I, 10. p. 74 erwähnt ebenfalls des Gesanges im Ambon bei Gelegenheit der κυριολεκτανίκη (εἴσοδος), d. i. der Osterprocession, zu der das Volk in ungeheurer Zahl sich einfand, nach deren Eintritt der Chor im Ambon das «Christ ist erstanden» anhob (καὶ εὐθέως ἄρχονται ἐν τῷ ἄμβωνι τὸ «Χριστὸς ἀνέστη»). — Ausser den gewöhnlichen gottesdienstlichen Handlungen, bei welchen der Ambon benutzt wurde, war derselbe auch der Ort, wo im Angesichte des Volks die Krönung des Kaisers und der Kaiserin stattfand, woraus sich schon auf die Geräumigkeit der obersten Fläche desselben schliessen lässt. Die Ceremonie der Krönung war nach Kantakuzenus, hist. I. 41., folgende:

«Nachdem der zu krönende Kaiser am Königlichen Palast von dem etwa noch lebenden älteren Kaiser und dem Patriarchen einerseits und von andern hohen Würdenträgern und den angesehensten Senatoren andererseits auf den Schild erhoben ist, und die Acclamation des Volks empfangen hat, begiebt sich der Festzug in die St. Sophia. In einer dazu besonders erbauten Loge legt der Kaiser den Purpurmantel und das Diadem an, nachdem die vornehmsten Priester darüber den Segen gesprochen haben. Das Haupt hat er mit einem Kranz oder nach Belieben in anderer Weise bedeckt. Inzwischen beginnt die Messe. Der Kaiser verlässt die Loge und ersteigt auf Stufen die in der Nähe erbaute Tribune, die nach allen Seiten mit rother Seide umgeben ist. Dort stehen hohe goldne Throne, zu denen vier bis fünf Stufen hinauf führen. Hier nehmen die zu Krönenden Platz. Vor dem dreimal «Heilig» verlässt der Patriarch die Altarnische und besteigt den Ambon, mit ihm die vornehmsten Priester. Diese holen auf den Wink

des Patriarchen den zu krönenden Kaiser ab und führen ihn ebenfalls auf den Ambon. Tiefe Stille herrscht umher. Der Patriarch spricht die für die Salbung vorgeschriebenen Gebete, einige still für sich, andere allen vernehmbar. Der zu Krönende legt seine Kopfbedeckung ab. Alle im Tempel Anwesende entblössen ebenfalls das Haupt. Nun salbt der Patriarch des Kaisers Haupt mit dem heiligen Oel in Kreuzesform und spricht mit lauter Stimme »Heilig« (ἅγιος), und nach ihm eben so alle auf dem Ambon Stehenden, endlich auch das ganze Volk. Dann bringen Diakonen die Krone aus dem Allerheiligsten zum Ambon herbei. Ist ein schon gekrönter Kaiser zugegen, so setzt dieser zugleich mit dem Patriarchen dem neuen Kaiser die Krone auf und der Patriarch spricht »Würdig« (ἄξιος), nach ihm eben so, wie bei der Salbung geschehn, dreimal die auf dem Ambon Stehenden und das ganze Volk. Nach gesprochnem Gebet des Patriarchen verlässt der Kaiser nicht auf der westlichen Treppe, auf welcher er hinaufgestiegen war, sondern auf der der Solea zugewendeten den Ambon. Ist der Kaiser noch unvermählt, so begiebt er sich sogleich wieder auf die Tribune und setzt sich auf den Thron. Hat er eine Gemahlin, so muss auch diese gekrönt werden. Sie wird von den vornehmsten Verwandten oder auch, wenn solche nicht vorhanden sind, von Verschnittenen bis an die Treppe des Ambon an der Seite der Solea dem Kaiser entgegen geführt, wo er die Krönung vollzieht. Sie kniet vor ihm nieder und beweist ihm die dem Gemahl und König gebührende Ehrfurcht. Der Patriarch, der auch zur Solea hinabgestiegen, spricht das Gebet für den Kaiser, seine Gemahlin und ihre Unterthanen. So krönt der Kaiser die eigne Gemahlin. Dann kehren beide auf die Tribune zurück und nehmen ihre Throne ein. Die Messe wird fortgesetzt. Bei dem dreimal »Heilig« so wie bei der Vorlesung der Epistel oder anderer Abschnitte der heiligen Schrift erheben sich auch die Gekrönten. Auf den zu beiden Seiten des Schiffs errichteten besondern Tribunen tragen die ersten Hofsänger (πρωτοψάλται und δομέστικοι) und andere dazu geschickte Geistliche, welche κράκται, clamatores (Schreier) genannt werden, Gesänge vor, die für die Feierlichkeit besonders componirt sind. Wenn indess die grosse Procession (ἡ μεγάλη εἴσοδος) zur Herbeiführung der Elemente des heiligen Abendmahls beginnt, treten die vornehmsten Diakonen zum Kaiser und geleiten ihn zur sogenannten Prothesis. Dort wird ihm das goldne Pallium (μανδύα) über Diadem und Purpurmantel angethan. In der Rechten hält er das Kreuz, in der Linken den Stab (νάρθηξ, ferula) des sogenannten Deputatus, dessen kirchliche Function er übernimmt. (Der Deputatus [δεπόταστος] war ein Diener der Kirche, der unter Anderm bei den Processionen in der Kirche der Geistlichkeit voranging, um ihr den freien Durchgang durch das Gedränge des Volks zu bahnen. (Du Cange, gloss. gr. m. ae.) Die Procession beginnt. Dem Kaiser folgen zu beiden Seiten die Barangen mit ihren Beilen (d. i. die Kaiserliche Leib- und Schlosswache, sogenannt von den nordischen Wäringern, die im neunten Jahrhundert in Constantinopel Dienste nahmen) und die Söhne des Adels bewaffnet und unbewaffnet; hinter diesen die Diakonen und Priester mit den heiligen Gefässen. Nachdem sie den Umgang durch die Kirche gehalten und wieder zur Solea gelangt sind, bleiben alle Andern draussen stehen, nur der Kaiser allein tritt in dieselbe ein und vor den Patriarchen hin, der an den heiligen Schranken des Altarraums steht. Sie verbeugen sich vor einander. Der Kaiser bleibt vor dem Altarraum, der Patriarch in demselben stehen. Dann ergreift ein dem Kaiser zunächst stehender Diakonus das Rauchfass mit der Rechten, mit der Linken das Humerale (μαφόριον) des Patriarchen und räuchert den Kaiser an. Dieser neigt sein Haupt, während der Diakonus mit lauter Stimme spricht: »Der Herr gedenke der Macht Eures Reiches in seinem Reiche überall, nun und ewiglich, Amen!« Eben so die übrigen Diakonen und Priester, während sie an dem Kaiser vorübergehen. Der Kaiser verbeugt sich nochmals vor dem Patriarchen, legt dann das Pallium ab, welches der Referendarius der Kirche wegträgt. (Referendarien hiessen kirchliche Beamte, deren sich der Patriarch zu Missionen an den Kaiser bediente. Cod. Just. Novell. 2 und 6, 3. Du Cange gloss. gr. m. ae.)

Der Kaiser besteigt dann wieder die Tribune und setzt sich auf den Thron, doch erhebt er sich während des Credo (σύμβολον τῆς πίστεως), des Vater Unser und der Elevation des heiligen Leibes. Nach der Elevation bleibt er, wenn er an der Communion nicht Theil nimmt, bis zum Ende der Messe sitzen. Ist er aber zur Communion vor-

bereitet, so holen ihn die Diakonen auf's Neue ab und gehn mit ihm in das Adytum (die Nische des Altars). Dort räuchert er mit dem ihm gereichten Rauchfass den heiligen Tisch an nach Morgen, Mitternacht, Abend und Mittag. Nochmals das Rauchfass nach Morgen schwingend räuchert er auch den Patriarchen an. Dieser verbeugt sich demnächst vor dem Kaiser, nimmt ihm das Rauchfass ab und erweiset ihm dieselbe Ehre. Dann nimmt der Kaiser die Krone ab und reicht sie den Diakonen. Der Patriarch giebt ihm einen Theil des heiligen Leibes in die Hand, dann auch von dem Blute, nicht, wie es sonst geschieht, aus dem Löffel (λαβίς), sondern aus dem Kelche selbst. Dann setzt der Kaiser die Krone wieder auf und verlässt das Allerheiligste. Nach der Communion empfängt er mit dem Volke den Segen und diesen noch besonders von dem Patriarchen und den Priestern, und begiebt sich dann hinauf zu den sogenannten Katechumenen (m. s. Salzenberg's Beschreibung, Rubrik: Einrichtungen für den Cultus), um dort, aus der Ferne gesehen, die Acclamation des Volks entgegen zu nehmen. Wenn auch dieses vollbracht ist, setzen sich der Kaiser und die Kaiserin zu Pferde und reiten, während alle Andern zu Fusse folgen, zum Kaiserlichen Palast zurück, um dort mit der Krone auf dem Haupte das Festmahl einzunehmen.»

66) Vers 119. Chelone, d. i. Schildkröte. Der griechische Name hat beibehalten werden müssen, weil das deutsche Wort sich dem Verse nicht fügte und wegen des im folgenden Verse vorkommenden Wortes «Schild» auch in der Form Schildpatt unerträglich gewesen sein würde. Im Texte steht πύῤῥιχος, der Name des Erfinders des Waffentanzes (cf. Strab. X. p. 467 C.), für πυῤῥίχη. Der hier beschriebene Tänzer findet sich als ein architektonischer Schmuck dargestellt in Zahn's Ornamenten aus Herkulanum und Pompeji, 2te Folge Taf. 72.

67) Vers 139. Auf mygdonischer Höh', für Phrygien überhaupt. Die Mygdonen waren nach Strab. VII. c. 3. §. 2. und XII. c. 3. §. 20. wie die Mysier, Bithynen, selbst die Phrygier von Thracien aus, wo sie einen Theil ihres Stammes in der später nach ihnen benannten Provinz Makedoniens «Mygdonia» zurückgelassen hatten, in Kleinasien eingewandert und wohnten zwischen den Mysiern, Bithynen und Phrygiern, welchen letztern sie, nachdem sie schon vorher von den Bithynen unterworfen waren, später unterthänig wurden, daher auch nicht nur ihr von den Phrygern erobertes Land (ἡ ἐπίκτητος), sondern auch ganz Phrygien von den Dichtern Mygdonia genannt wurde. — Der in dieser Stelle angeführte Marmor ist übrigens kein anderer als der synnadische pavonazzetto. Dagegen wird der als Schmuck des Geländers mit dem thessalischen Stein wechselnde hierapolitische Marmor (s. Vers 292) auch ein phrygischer genannt (Vers 266).

68) Vers 143. Mit Anemonen etc. Dioskorides II. c. 27. unterscheidet gesäete und wildwachsende (ἥμεροι καὶ ἄγριαι), jene mit rothen, blass- und schneeweissen und violetten Blumen. Wer einen Frühling in Rom verlebt hat, wird sich der grossen Farbenmannigfaltigkeit der schönen Anemonen in der Villa Pamfili gern erinnern.

69) Vers 181. Nach dem Boreas zu. Der Text hat:

ἀλλὰ τὸ μέν που
ἑσπέριον, τὸ δ' ἔπηξαν ἑῷον· ἑσπέριον μέν
πρὸς Βορέην, νοτίη δὲ πυλὶς φαέθοντα δοκεύει.

Das Ungereimte in den Worten νοτίη δὲ πυλὶς φαέθοντα δοκεύει scheint in der That auf Rechnung des Dichters zu kommen. Er hätte schreiben sollen:

ἑσπέριον μέν
πρὸς ζόφον, ἠοῖον δὲ Λίβυν φαέθοντα δοκεύει. Meineke.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei



